

Ruizhorns



瑞
中

Welt der Zukunft

—
Le monde du futur

Inhaltsverzeichnis



Editorial / Éditorial Nils Wagner	3
Realität vs. Wirklichkeit	
Metaverse – Virtuelle Welt der Zukunft Margrit Manz	4
«Nur ein Pferd in einer anderen Farbe» Lolo	7
Über intelligente Spezies im Universum Margrit Manz	8
Sind wir allein im Weltall? Miu Miu	10
«Wen interessiert es, ob es Fake ist?» Margrit Manz	14
Wandel der urbanen Lebensräume	
Le levier du patrimoine culturel ... Florence Graezer Bideau et Thierry Theurillat	16
Auf Schulden gebaut Margrit Manz	19
Sind intelligente Städte lebenswert? Zhao Zhimin	20
Compagnons de l’Au-delà ... Marie Orsi	22
Wo man Buddhismus lehrt ... Ruo Gucheng	24
Eine bahnbrechende «Sun Zi bingfa»-Ausgabe Guido Mühlemann	26
Digital Natives, Millennials Generation Y und Z in China	
Seit Corona boomen Chinas Dating-Apps Kia Ling	28
Tangping – Einfach mal flachliegen Ping Tan	31
Buchtipps Margrit Manz	32
China und seine Nachbarn: Teil 6: Vietnam Guido Mühlemann	34
Whisky – Made in China Margrit Manz	38
Keine Ruhe im Ruhestand Lou Liang	41
Impressum / Sponsoren	43
Schon gewusst? Ziemlich einleuchtend Margrit Manz	44

Cover: Virtual Reality weckt die Neugier vieler Menschen. Bisher wurden die VR-Brillen eher für Videospiele oder Hightech-Anwendungen in der Industrie genutzt. Jetzt kann man mit ihnen in neue Welten eintauchen. Foto: Agentur Bartsch

Editorial / Éditorial



Foto: Qilai Shen

Nils Wagner in Yinchuan, Ningxia Provinz

Die Rolle Chinas in der heutigen Welt ist inzwischen im Bewusstsein des Westens angekommen. Geht es um internationale Warenströme oder auch geopolitische Fragen: Die wirtschaftliche Verflechtung sowie der ausserpolitische Auftritt der Volksrepublik beeinflussen das Weltgeschehen und entsprechend fokussiert sich die Berichterstattung in Europa und den USA zunehmend auf die Entscheidungen der Regierung in Peking. Die Gesellschaft Schweiz-China bemüht sich auch abseits der breiten Medien um die Verständigung zwischen den Menschen beider Nationen. Wir vermitteln und stellen Kontakte her auf der zwischenmenschlichen Ebene. Unsere Haltung sowie unser Selbstverständnis in Bezug auf den Gesellschaftszweck finden Sie im 2021 aktualisierten Positionspapier.

In diesem Sinne versuchen wir auch in dieser Ausgabe Einblicke zu gewähren in Entwicklungen und Erfahrungen, die wenig beleuchtet werden. Wer China kennt oder gar dort Zeit verbracht hat stellt fest, dass es sich um ein Labor der Zukunft handelt in Bezug auf die Digitalisierung aller Lebensbereiche sowie der Urbanisierung. Die Rolle von sozialen Medien, digitalen Marktplätzen, digitaler Währung sowie allerlei digitaler Hilfsmittel ist in der zunehmend urbanisierten Bevölkerung Chinas nicht wegzudenken. Die digitale Durchdringung der Gesellschaft ist hier allgegenwärtig und in der Konsequenz einzigartig. Dazu kommt eine Urbanisierung welche in Geschwindigkeit und Ausmass in unserer Zivilisationsgeschichte einmalig ist.

Diese Trends hinterlassen Spuren und treiben auch besondere Blüten. Gerade die Junge Generation ist zum Teil müde geworden und sehnt sich nach alternativen, entschleunigten Lebensmodellen. Andererseits füttert die zunehmende Bedeutung Chinas auf der Weltbühne die Begeisterung der Massen und so ist es nicht erstaunlich, dass der Griff nach den Sternen im Rahmen der Weltraumexploration die Bevölkerung mitreisst und den geopolitischen Anspruch zementiert.

Wir beobachten also weiter wie sich China entwickelt. Ob städtische Dichte, Umgang mit der Digitalisierung aber auch Besinnung auf Grundwerte und die Schaffung von Lebensqualität: Von einem aktiven Austausch können beide Seiten nur gewinnen in dem sie voneinander lernen. Wir bleiben auch in turbulenten Zeiten unserem Auftrag treu. In diesem Sinne haben wir im letzten Jahr auch unseren elektronischen Ruizhong Newsletter ins Leben gerufen. So können wir Sie noch regelmässiger zu den aktuellen Themen sowie Veranstaltungen informiert halten.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und freue mich auf ein Wiedersehen und den Austausch im Rahmen von künftigen Veranstaltungen!

Nils Wagner, Unternehmer, lebte mit seiner Familie 8 Jahre lang in Shanghai und ist seit 2020 wieder in Zürich zuhause. Er ist Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China.

L'Occident est désormais conscient du rôle de la Chine dans le monde d'aujourd'hui. Qu'il s'agisse de flux internationaux de marchandises ou de questions géopolitiques, l'interdépendance économique et le rôle de la République populaire de Chine en matière de politique étrangère influencent les événements mondiaux. Par conséquent, les médias européens et étatsuniens se concentrent de plus en plus sur les décisions du gouvernement de Beijing. La Société Suisse-Chine s'efforce de promouvoir, également en dehors des médias, la compréhension entre les deux pays. Nous souhaitons faire office de médiateurs et établissons des contacts au niveau interpersonnel. La ligne de conduite et les buts de la SSC sont présentés dans un document de positionnement, actualisé en 2021.

C'est dans cet esprit que nous essayons, dans ce numéro, de donner un aperçu de développements et d'expériences qui sont peu mis en lumière. Celles et ceux qui connaissent la Chine ou qui y ont passé du temps constatent qu'il s'agit d'un laboratoire du futur en ce qui concerne la numérisation de tous les domaines de la vie et l'urbanisation. Le rôle des médias sociaux, du marché et de la monnaie numériques, et de toutes sortes d'outils digitaux sont devenus incontournables au sein d'une population chinoise de plus en plus urbanisée. L'emprise numérique y est omniprésente et unique en son genre. À cela s'ajoute une urbanisation dont la vitesse et l'ampleur sont sans comparaison dans l'histoire.

Ces tendances laissent des traces et s'expriment de manière spécifique. La jeune génération est en partie lassée, aspire à des modèles de vie alternatifs et à lever le pied. D'autre part, l'importance croissante de la Chine sur la scène mondiale alimente l'engouement général. Il n'est dès lors pas étonnant que la conquête des étoiles dans le cadre de l'exploration spatiale entraîne la population et cimente des revendications géopolitiques. Nous continuons donc à observer l'évolution de la Chine. Qu'il s'agisse de la densité urbaine, de la gestion de la numérisation, de la réflexion sur les valeurs fondamentales ou de la création d'une qualité de vie : les deux parties ont tout à gagner d'un échange actif en apprenant l'une de l'autre. Même en période de turbulences, restons fidèles à notre mission. Ainsi avons-nous lancé l'année dernière notre lettre électronique d'informations Ruizhong, destinée à vous informer encore plus régulièrement des thèmes actuels et des événements prévus.

Je vous souhaite une bonne lecture et me réjouis également de vous revoir et d'échanger en face à face lors de nos futures manifestations !

Nils Wagner, entrepreneur, a vécu avec sa famille pendant huit ans à Shanghai. De retour à Zurich depuis 2020, il est membre du Comité directeur de la Société Suisse-Chine.

Metaverse – Virtuelle Welt der Zukunft



Die virtuellen Häuser von Huang Heshan waren anfangs nur Kunstprojekte.

Auf Plattformen wie Metaverse können digitale Grundstücke erworben werden, für die derzeit Millionenbeträge gezahlt werden. Die Besitzer können darauf bauen, sie vermieten und wieder verkaufen. Man schaut der Realität nicht nur zu, sondern ist mittendrin, verspricht Metaverse.

Von Margrit Manz

Fotos: Agentur Bartsch, The Sandbox, Huang Heshan

Wer Millionär ist, kann sich alles leisten. Millionen für ein luxuriöses Anwesen in guter Lage auszugeben, scheint noch verständlich, aber Millionen für ein Stück Land, das nicht existiert, klingt einigermassen verrückt. Doch sobald es um die virtuelle Welt der Zukunft geht, ist alles erlaubt. Der Hype um Metaverse weckt das Interesse von immer mehr Investoren. Verspricht das Konzept von Metaverse doch eine «lebensechte» virtuelle Welt, in der sich Menschen treffen, arbeiten und spielen können. Möglich, dass sie schon die nächste Generation des Internets darstellt. In Metaverse können Transaktionen und Käufe von virtuellen Gegenständen in Kryptowährung getätigt werden, die durch NFTs (nicht-fungible Token) oder andere digitale Besitztümer abgesichert sind. Diese basieren auf der Blockchain-Technologie. Darüber kann man nachverfolgen, wer den Token zuvor besessen hat, was dafür bezahlt wurde und wie er von einer Person zur nächsten gekommen ist.

4,3 Millionen Dollar für Grundstück im Metaverse

So verkündete kürzlich die in New York ansässige Firma Republic Realm den Kauf eines Stückes Land in der virtuellen Welt für 4,3 Millionen Dollar (3,9 Mio. Schweizer Franken). Das ist nicht gerade ein Schnäppchen. Dieses Grundstück existiert jedoch nur in «The Sandbox», einer dieser virtuellen Plattformen. Zeitgleich hatte die kanadische Kryptofirma Tokens.com einen ähnlichen Landkauf für 2,4 Mio. Dollar in Decentraland, bekanntgegeben. Diese beiden Internetplattformen üben schon den Ernstfall für die Zukunft, in der z. B. mit Hilfe von Virtual-Reality-Technik kommuniziert werden soll wie bei einem Treffen mit Freunden in einer echten Welt. Metaverse war bis vor kurzem nur ein Begriff im Silicon Valley. Doch seit der Facebook-Konzern sich in Meta umbenannt hat, hat sich das Konzept einem breiteren Publikum eröffnet. Es ist ganz einfach, nur wenn sich Metaverse bei den Nutzerinnen und Nutzern durchsetzt, wird der teure Landkauf in der virtuellen Welt ein Selbstläufer.

Die Technologie-Beraterin Nancy Weiss zeigt sich über den Boom des virtuellen Immobilienmarktes nicht überrascht. «Es sollen ganz einfach physische Güter in die virtu-

**«Wer will in einer
Matrix-ähnlichen simulierten
Welt leben?»**

elle Welt übertragen werden», erklärt sie. Es wird zwar noch etwas dauern, bis das «echte Metaverse» funktioniert, aber bis dahin wird digitales Land als Geldanlage anerkannt. «Sie können darauf bauen, sie können es vermieten und sie können es wieder verkaufen», sagt Weiss. «Ein Grundstück in Decentraland macht geschäftlich gesehen genauso viel Sinn wie in der echten Welt. Es muss halt in einer angesagten Gegend mit viel Publikumsverkehr liegen». Darüber muss Nancy Weiss selber lachen: «Ich weiss, es klingt absolut verrückt, aber glauben Sie mir, es steht eine Vision dahinter.»

Chinesische Käufer zeigten sich ziemlich schnell begeistert vom digitalen Landrausch und überhörten geflissentlich die Mahnungen der chinesischen Medien, die auf die Risiken wie Volatilität und Geldwäsche bei Grundstückskäufen in Metaverse hinwiesen. Doch der Boom, alle Arten von virtuellen Häusern zu kaufen, lässt sich in China nicht bremsen, ganz im Gegenteil, die einheimischen Optimisten springen bei voller Fahrt auf den Metaverse-Zug auf.

Als der Künstler Huang Heshan angefangen hatte, virtuelle Häuser als Kunstprojekt zu konstruieren, konnte er nicht ahnen, dass der Boom an virtuellen Immobilien ihm bald einen grossen Geldsegen einbringen würde. Er baute sein Projekt TooRichCity als eine virtuelle Stadt und kreierte das Oberhaupt dieser Stadt als einen fiktiven dickbäuchigen Mann mit Glatze. Die Stadt besteht aus wackeligen Hochhaustürmen, die aus 3D-gerendertem Beton «hergestellt» und mit rustikalen, kitschigen Ladenschildern verziert sind, die der Künstler in chinesischen Städten und Dörfern aufgesammelt hat. Huang betont, dass TooRichCity sein «geistiges Eigentum» sei, das er z. B. als Film oder Fernsehserie vermarkten könne.

Doch kürzlich erweiterte er sein Projekt um einen metaversen Schritt, der sich als lukrativ erweisen sollte. Er verkaufte innerhalb von zwei Tagen 310 «Häuser», also digitale Bilder von Gebäuden in Form von NFTs für 400 000 Yuan (58 000 Schweizer Franken), hauptsächlich an junge Käufer. Jeder von ihnen erhielt ein Eigentumszertifikat und eine Einladung an eine Eigentümerversammlung auf der sozialen App WeChat. Solche Dokumente und Einladungen sind auch in der realen Welt üblich. Im Falle von Huangs Immobilien werden die Käufer ihr Anwesen in TooRichCity nicht wirklich erleben, sondern nur Bilder davon bewundern können.

Da der Wohnungsmarkt in China mit dem Untergang des Immobilienriesen Evergrande eine ordentlich Schlappe erlitten hatte, könnten virtuelle Immobilien ein heisses Gut werden. Für Schlagzeilen und heftige Diskussionen ist in den sozialen Medien ohnehin sorgt. Die Käufer können gespannt in die Zukunft schauen, werden sie doch eines Tages Häuser in einer Matrix-ähnlichen simulierten Welt besitzen.

Doch die Käufer und Nutzer haben nicht nur virtuelles Land gekauft, sondern können es wie in einem Videospiel bevölkern, also «lebendig» werden lassen. Ungefähr so, als würde man das Videospiel Second Life für die Blockchain-Generation umgestalten. Die Käufer können eigene «Welten»

***Ob üppiges Street Food
oder Fahrradreparatur,
Metaverse macht's möglich.***

bauen und dabei wie bei den Videospielen, eine Reihe von Werkzeugen nutzen, die von der Plattform bereitgestellt werden. Und das wichtigste ist, dass Metaverse-Immobilien dem Besitzer das unveräusserliche Recht auf seinen eigenen Lebensstil bestätigen.

Tech-Giganten: Konkurrenten oder Partner?

Die solcherart in den USA entwickelten Projekte haben Schlagzeilen gemacht mit Investitionen von sogenannten VIPs, darunter der amerikanische Rapper Snoop Dogg und der Mando-pop-Star JJ Lin aus Singapur. Das hat in China sofort Nachahmer gefunden, und mehrere hochkarätige Investoren aus Hongkong – wie Adrian Cheng von New World Development und das Immobilienunternehmen Sun Hung Kai Properties – angelockt, um sich an den Sandbox-Immobilien zu beteiligen. Die Tech-Giganten in China wollen der globalen Diskussion über das Metaversum nicht nachstehen und versuchen, trotz deutlicher Warnungen Seitens der Behörden nicht den Anschluss an die westliche Konkurrenz zu verlieren.

So erklärte die Videostreaming- und Spieleplattform Bilibili, das Metaversum weiter zu entwickeln, und schloss sich Tencent Holdings und NetEase an, den Besitzern des ersten bzw. zweitgrössten Spieleunternehmens in China. Es wurde beschlossen, den immersiven 3D-Raum, in dem Menschen virtuell interagieren können, gemeinsam grossflächig auszubauen.

Kürzlich schlossen sich die Telekommunikationsriesen China Mobile, China Unicom und China Telecom mit mehreren Technologieunternehmen zusammen, um das Metaverse Industry Committee zu gründen. Diese Industrievereinigung wird sich ausschliesslich dem Metaverse-Konzept widmen und es im chinesischen Grössenmassstab weiterentwickeln.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



«The Sandbox» hat mit virtuellen Land-Verkäufen den NFT-Rekord gebrochen.



Das chinesische Technologieunternehmen RM Inc. präsentiert die erste «meta-menschliche» Influencerin namens Ayayi. Sie verzeichnete in kürzester Zeit einen starken Community-Zuwachs auf der sozialen Plattform «Red» und erreichte 10,1 Millionen Follower und über 21,5 Millionen Likes.

«Nur ein Pferd in einer anderen Farbe»

Eine der schönsten und erfolgreichsten Influencerinnen ist die 23-jährige Japanerin Erica. Doch Ayayi aus China ist eine ebenbürtige Konkurrentin.

Von Lolo
Foto: © Ayayi

Als man erfuhr, dass Erica ein von künstlicher Intelligenz (KI) generierter Roboter ist, der von Hiroshi Ishiguro, Direktor des Intelligent Robotics Laboratory an der Universität Osaka in Japan, entwickelt wurde, war das Erstaunen gross. Erica kann sich ziemlich gut über einen Sprachsynthesizer ausdrücken, aber ihre Mimik ist noch etwas spröde. Alles eine Übungssache!

Erica war erstmals in einer WeChat-Kampagne mit dem Titel «Warum hast du Angst vor mir?» zu sehen. Sie war von Kopf bis Fuss mit der neuen Kollektion von Gucci ausgestattet. Die italienische Luxusmarke hatte erstmals einen virtuellen Influencer für Marketinginitiativen auf dem chinesischen Markt eingesetzt.

Influencer, die Roboter oder digitale Kreationen sind, sind keine absolute Neuheit in der westlichen Luxusindustrie. Es gibt eine ganze Reihe bekannter virtueller und KI-Social-Media-Influencer. Die beliebteste ist vielleicht Lil Miquela, die 2016 von den Künstlern Trevor McFedries und Sara Decou als digitales Kunstprojekt geschaffen wurde. In ihrer virtuellen

Biografie heisst es, sie sei 19 Jahre alt und lebe in Los Angeles. Mit über 1,3 Millionen Followern auf Instagram postet Lil Miquela ihr tägliches Leben und Interaktion mit ihren echten Freunden. Ihr Name wird mit hochkarätigen Mode- und Luxusmarken in Verbindung gebracht, darunter Chanel, Proenza Schouler, Vetements und Moncler.

Der Einsatz von virtuellen Influencern hat zu heissen Diskussionen Pro und Contra geführt. Programmierbare Influencer werden für Marken immer attraktiver, da sie das gute Image einer Marke garantieren. So richtig daneben benehmen, können sie sich ja nicht.

Dass die virtuellen Influencer die Neugier der Konsumenten anstacheln, macht sie für die Luxusvermarkter noch attraktiver. Beim chinesischen Publikum ist die Gucci-Kampagne jedenfalls gut angekommen.

Die Kampagne auf WeChat hat seit ihrer Veröffentlichung unzählige Seitenaufrufe erreicht und wurde von vielen Benutzern geliked. Das war ein gutes Ergebnis, denn die Auftritte von Luxusmarken auf WeChat sind nach wie vor gering. Die User schrieben, dass sie beeindruckt wären von der Coolness, die Erica in dieser Gucci-Kampagne demonstriert. Sie fanden auch gut, dass Gucci damit einen Dialog über KI/Robotik und die damit verbundenen ethischen Probleme ausgelöst habe.

Elijah Whaley, Chief Marketing Officer der in China ansässigen Influencer-Agentur ParkLu, sieht die Zukunft der virtuellen Influencer mit gemischten Gefühlen.

«Das lustige ist, dass die meisten Online-Avatare berühmten Persönlichkeiten nachempfunden werden», sagt er, «so gesehen ist das ganze «virtuelle» Influencer-Ding nur ein Pferd in einer anderen Farbe. Letztendlich aber hängt die Popularität dieser Cyber-Influencer nur vom Mehrwert ab, den sie für ihr Publikum und die Investoren bringen.»

Lolo, eine bekannte Influencerin aus Shenzhen, ist eine gute Unterhalterin, spricht die gleiche Sprache wie ihre Follower und hat dieselben Themen wie sie. Sie lässt alle in ihre Wohnung schauen – in ihr wahres Leben aber nicht.



Über intelligente Spezies im Universum

Von Margrit Manz
Illustration © Claudia Schramke

Um es gleich zu sagen, Science Fiction ist meist nicht tröstlich. Auch Geschichten über sie sind das eher nicht. Doch sollten sie nicht ein Bild der Zukunft zeichnen, uns also auf das vorbeireiten, was auf uns zukommt? Möglich, dass Schriftsteller und Schriftstellerinnen manche Geschichten als Warnung gedacht haben, aber sie warnen vor Situationen in der Gegenwart und nicht vor der Zukunft.

In «1984» wollte George Orwell nicht vor einer Überwachungstechnik der Zukunft warnen, sondern vor den absolutistischen Herrschaftsformen seiner Zeit. Sind Science-Fiction-Geschichten also kein Spiegelbild der Realität? Vielleicht ist die Zukunft sogar banaler oder auf lustige Weise überraschender. Oder aber viel gefährlicher, als die Autoren sich heute ausmalen können. Orwells geschichtliche Parallelen sind jedenfalls nicht zu übersehen.

SF ist Chinas grösster Kulturexport seit Kung Fu.

Der Science-Fiction haben wir es zu verdanken, dass Worte wie «Roboter» erfunden und Gesetze erlassen wurden, an die sich Roboter zu halten haben. Spannend wurden die Geschichten immer dann, wenn uns endlich klar wurde, was wir tun müssen, wenn sie sich nicht daran halten. Meist mussten wir einsehen, dass sie uns trotz unserer

scheinbaren Überlegenheit assimilieren oder unser Leben befristen können.

«Science-Fiction ist so selten wie das Horn eines Einhorns, was in gewisser Weise die intellektuelle Armut unserer Zeit aufzeigt», schrieb Lu Xun 1903 in seinem Vorwort zur Übersetzung von Jules Vernes «Von der Erde zum Mond». Über 100 Jahre später ist Science-Fiction zum wohl beliebtesten Literaturgenre in China geworden, und auch Übersetzungen von chinesischer Science-Fiction in andere Sprachen nehmen Fahrt auf. Heute gibt's eine grosse Fangemeinde, die den Neuererscheinungen entgegenfiebert. Fachleute sprechen gar von Chinas grösstem Kulturexport seit Kung Fu. Wie auch immer, die Sterne stehen 2022 gut und die Autoren hoch im Kurs.

Mit dem Versprechen, sechs Geschichten von heute über morgen zu erzählen, haben sich Chen Qiufan, Xia Jia, Ken Liu, Chi Hui, Jiang Bo, Regina Kanyu Wang in einer Anthologie versammelt, um den Leserinnen und Lesern einen Blick in die Zukunft zu vermitteln. Doch ihre Themen wie Klimawandel, Urbanität, Utopie und Künstliche Intelligenz kommen direkt aus unserer Gegenwart. Diese Publikation versteht sich als Gespräch. Und so antworten die Autorinnen und Autoren Anja Kümmel, Rudi Nuss, Anja Engst, Julia Dorsch und Philipp Böhm auf die chinesischen Kurzgeschichten. Sie versuchen aus europäischem Blickwinkel die chinesischen Fäden aufzunehmen und weiterzuspinnen. Kunstvolle Illustrationen von Christoph Köster und Stephan Dybus sowie von Studierenden der Berliner Kunsthochschule Weißensee und dem Lette Verein Berlin erweitern den literarischen Rahmen. Was selten genug erwähnt wird, hier aber höchste Anerkennung verdient, ist die rundum schöne Aufmachung des Buches: Gedruckt im Riso-Verfahren, mit goldenem Schriftzug auf dem Cover



Chen Qiufan, Xia Jia,
Ken Liu, Chi Hui, Jiang Bo,
Regina Kanyu Wang
(Autoren)
Lukas Dubro, Felix Meyer zu
Venne, Frederike Schneider-
Vielsäcker (Herausgeber)
Science-Fiction aus China
– **Sechs Geschichten**
von heute über morgen
Fruehwerk Verlag, 2021
160 Seiten
25,00 €

und in offener Fadenbindung. Eine gekonnte Mischung aus Dokumentation und Kunstbuch.

Zu ergänzen sei noch, dass die Kurzgeschichten eigens für die Anthologie übersetzt wurden. Ob man sich im «Regenwald» oder «Paradies verliert», so viel sei schon vorweggenommen, wer einmal das grüne Bändchen aufgeschlagen hat, wird es nicht mehr so schnell aus der Hand legen. Und beachten Sie: Es ist leider so, wie es früher die Märchen überliefert haben, einem Frosch ist einfach nicht zu trauen.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der
Gesellschaft Schweiz-China und
des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

Sind wir allein im Weltall?

Das FAST-Projekt wurde 2011-2016 im Kreis Pingtang in der autonomen Präfektur Qiannan Buyi in Guizhou aufgebaut und gab den Wissenschaftlern die Hoffnung, damit interstellare Kommunikationssignale aufspüren zu können.

Von Miu Miu
Fotos: Absolute Cosmos, 罗放

«Es werden so viele Touristen kommen wie zur Grossen Mauer in Peking», sagte damals ein Tourismusbeauftragter des Bezirks Pingtang, «denn wir haben hier ein neues Weltwunder.» Das stimmt, denn die Fähigkeiten von FAST sind enorm. Seine überragende Grösse ermöglicht es den Astronomen, sogar schwächere Impulse und weiter entfernte Weltraumobjekte zu untersuchen. Kurz gesagt, es soll nach ausserirdischem Leben gefahndet werden.

Mich hat es mehr als fünf Stunden harte Fahrt von Guiyang plus einem Fahrzeugwechsel gekostet, um diesen Ort zu erreichen, der heute als «Zukunft der Astronomie» bezeichnet wird.

Die Grossgemeinde Kedu liegt im Kreis Pingtang der Provinz Guizhou im Südwesten Chinas. Kedu hat etwa 30 000 Einwohner und davon leben etwa 10 Prozent an der Armutsgrenze. Es sind Reis- und Maisbauern mit durchschnittlich 7 400 Schweizer Franken pro Kopf. Der Unterschied könnte nicht grösser sein, denn dort ist auch das 170 Millionen Schweizer Franken teure Radioteleskop mit fünfhundert Metern Apertur zu Hause, besser bekannt als FAST oder im Volksmund «Das Auge des Himmels».

Das derzeit grösste Radioteleskop der Welt, FAST, liegt in einer riesigen natürlichen Karstsenke und sucht lautlos nach ausserirdischen Aktivitäten. Mit einem Durchmesser von

Ein Blick in den Sternenhimmel ist ein Blick in die Vergangenheit.

300 Metern kann es leicht Signale aus dem Weltraum sammeln, denn je grösser die Schüssel ist, um so mehr Gravitationswellen kann sie einfangen. Je schwächer die Signale werden, desto weiter liegen sie in der Zeit zurück. Das können dann schon mal 13,7 Milliarden Lichtjahre ein, von denen wir sprechen. Mit den 3 450 Auffangtafeln von FAST hoffen Forscher, in die tiefsten Geheimnisse des Weltraums vorzudringen und die drängendste aller Frage zu beantworten: Sind wir allein im Universum?

Als ich in Kedu ankam, wimmelten hunderte von Arbeitern auf zwei grossen Baustellen. Gebaut wird eigentlich immer. Oder immer noch. In den Dörfern Kedu und Hanglong,

etwas mehr als fünf Kilometer von der FAST-Baustelle entfernt, wird derzeit ein anderes Projekt angeschoben: der «Pingtang International Radio Science Tourism and Cultural Park», den die Einheimischen vorsichtig als «Zukunft des Tourismus» titulieren. Die Fertigstellung des Parks war eigentlich ein Jahr nach der offiziellen Inbetriebnahme von FAST geplant. Aber es haben sich die Dinge dann verzögert.

In einer bereits gedruckten Tourismusbroschüre wird der Park einen Begrüssungsplatz, einen Astronomie-Bildungspark, ein «astronomisches Zeitdorf», das FAST-Besucher-Servicezentrum, den Galaxy Vortex Tour Central Plaza, eine Delikatessenpromenade und ein Vier-Sterne-Resort-Hotel haben. Also ein Hotel mehr zu den schon bestehenden 46 Hotels und über 100 Restaurants, die in der Gegend gebaut wurden, um den einsetzenden Touristenansturm zu bewältigen.

Mit nationalen Ressourcen und städtischem Kapital

Auch wenn Tourismus und Spitzenforschung erstmal wie eine bizarre Kombination erscheinen, so sind sie es nicht – zumindest nicht für China. Als das Teleskop 2016 in Betrieb ging, wurde es von der Regierung in Peking als Errungenschaft der «innovativen Entwicklung» gefeiert. Dieser Satz wurde im 13. Fünfjahresplan Chinas (2016-2020) niedergeschrieben und weist auf die jahrzehntelangen Bemühungen hin, eine Wirtschaftsepoche hinter sich zu lassen, die auf Billigprodukten und den Einsatz von Wanderarbeitern beruhte.

«Vorwärtsschieben» oder manchmal auch «Vorwärtsziehen», so lautet die Motivation der Trickle-Down-Ökonomie für ländliche Beamte. Damit führen sie nationale Ressourcen und städtisches Kapital geschickt ihren Gemeinden zu und hoffen auf das Beste. Viele der Einheimischen von Kedu haben bis heute keine Ahnung, was das Radioteleskop eigentlich



FAST hat einen verformbaren, sphärischen Hauptspiegel, der in einer natürlichen Geländemulde hängt.

bedeutet. Doch sie werden angehalten, mit diesem Entwicklungstempo Schritt zu halten. Sie sollen regionale Produkte anbauen, lokales Kunsthandwerk verkaufen und «umweltfreundliche Gerichte à la Bauernhof» für Touristen kochen. In der ganzen Stadt sieht man Werbeschilder wie «Astro Computer Repair» oder «Milky Way Renovation Services».

Teleskop braucht elektromagnetische Wellenumgebung.

In der schmalen Hauptstrasse des Ortes kann ich bei fast jedem Haus neue Anbauten, die wie Wildwüchse an den kärglichen Häusern angebracht sind, erkennen. Vor solch einem Baufragment sitzt der 54-jährige Li Changfu zusammen mit seiner Frau und drei weiteren Bauarbeitern. Sie trinken selbstgemachten Reiswein, den sie mir auch anbieten. Li wurde im Dorf Jinke geboren, drei Kilometer von der FAST-Baustelle entfernt, und pachtete 1994 ein 420 Quadratmeter grosses Grundstück in Kedu für 6 000 RMB (830 Schweizer Franken). Unterdessen musste er einen Kredit von 6 Millionen RMB (850 000 Schweizer Franken) aufnehmen, damit er

sein Haus in ein vierstöckiges Hotel mit einem kleinen Supermarkt im Erdgeschoss umzubauen kann. «Wie soll ich das Hotel nennen?», fragt er, und seine Wangen sind vor Aufregung und dem Alkohol gerötet. Das Land unter seinen Füßen war jetzt 5 000 RMB pro Quadratmeter wert. Weniger als hundert Meter entfernt liegt das Astro Palace Hotel, das in den Vor-Corona-Zeiten schon mal besser ausgelastet war. «In der Lobby des Astro», so erzählt Li, «gibt es vier Uhren mit der Aufschrift New York, London, Paris und Peking, damit das «internationale Flair» stimmt. Doch nur die Pekinger Uhr funktioniert». Li schnipst mit den Fingern. «Ich hab's», sagt er, «ich werde das Hotel Starstrucks nennen». Wenn mal die Corona-Pandemie vorbei ist, sollte es eigentlich keinen Mangel an Touristen geben.

Die Betreiber von FAST sind mit der augenblicklichen Abgeschlossenheit jedoch ganz zufrieden. Leise sagt der Beamte Li Yuecheng aus Guizhou: «Damit das Teleskop ordnungsgemäss funktionieren kann, braucht es eine einzigartige «gesunde elektromagnetische Wellenumgebung».

Smartphones sind vor Ort nicht erlaubt, und selbst für die Verwendung von Digitalkameras im Umkreis von fünf Kilometern um das Gelände ist eine Genehmigung erforderlich.»

Schätzen wir mal vier Millionen Besucher zu normalen Zeiten, da frage ich mich, wie die Forderung von FAST nach völliger digitaler Stille mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, den das Teleskop der Region bringen soll, in Einklang gebracht werden kann. Von der regionalen Führung wird erwartet, dass der Inlandtourismus jährlich rund 4,6 Mrd. RMB (635 Mio. Schweizer Franken) einbringt. Demgegenüber steht die Zahl der täglichen Betriebskosten von FAST, die auf etwa 400 000 RMB geschätzt werden.

9000 Menschen wurden umgesiedelt.

Bisher konnten Ausserirdische in der chinesischen Presse noch nicht für Aufregung sorgen. Für die Chinesische Akademie der Wissenschaften (CAS) reicht es, wenn FAST das nationale Raumfahrtprogramm einfach «vorantreibt», dass in den 1960er Jahren als Teil eines Raketenprogramms zur Abschreckung einer möglichen US-Invasion ins Leben gerufen wurde. Mit der Rückkehr des Raketenwissenschaftlers Qian Xuesen aus den USA im Jahr 1955 erhielt es einen neuen Im-

Entdeckung von Pulsaren, die tausend Lichtjahre entfernt sind.

puls. Als die UdSSR und die USA ihre ersten Satelliten starteten, konnten 1957 die Weichen für eine künftige Weltraumforschung gestellt werden. Ein Jahr darauf verkündete Mao Zedong, dass sich China nun mit den Supermächten auf Augenhöhe begeben würde: «Wir sollten auch künstliche Satelliten bauen; und wenn wir das tun, dann in grossem Stil.»

China startete 1970 einen Weltraumsatelliten, einige Monate nach dem die NASA die ersten Menschen auf den Mond gebracht hatte. Heute spricht man in Peking ganz selbstverständlich über bemannte Missionen zum Mars und zu Mondbasen, über grosse Sprünge und astronomische Revolutionen, bei denen chinesische Taikonauten auf «göttlichen Schiffen» in den Weltraum fliegen. China erwartet, bis 2030 eine grosse Weltraummacht zu werden.

Im Herbst 2021 titelten begeistert die chinesischen Zeitungen: «Es soll die bislang längste bemannte Weltraummission Chinas werden.» Drei chinesische Taikonauten hatten die Raumstation «Tiangong» – «Himmlicher Palast» – erreicht. Und die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua meldete unter Berufung auf die chinesische Raumfahrtbehörde, dass das Raumschiff «Shenzhou-13» erfolgreich an die Raumstation angedockt habe. Und erstmals ist auch eine Frau an Bord.

Mit diesen Durchbrüchen sollten sich auch zwei Probleme lösen lassen, nämlich die Abwanderung von Fachkräften und

der Mangel an Erfahrung unter den Wissenschaftlern. Die relative Isolation Chinas auf der internationalen Raumfahrtbühne hatte besonders den Wissenschaftlern Schwierigkeiten bereitet, in internationalen Fachzeitschriften publizieren zu können.

Doch für die Menschen in der Region entstanden ganz andere Probleme. Um einer elektromagnetischen Induktion im Alltag zu entgehen, wurden 9000 Menschen aus dem Fünf-Kilometer-Bereich, den FAST für eine optimale Leistung benötigt, umgesiedelt. Einige jüngere Dorfbewohner waren froh darüber, die Älteren eher nicht. «Die Regierung hat uns nur für unseren Wohnraum entschädigt», sagt Yang Tianming, 54. «Ackerland war nicht inbegriffen.» Und fügt hinzu: «Sie hatten mir einen Job in Kedu versprochen, damit wir die Umsiedlungsvereinbarung unterschreiben, aber jetzt kümmert sich niemand mehr um uns. Jetzt bin ich ein Bauer, ohne Land!» Yang seufzt und steckt sich eine Zigarette an. Es fällt ihm schwer, sich für ein Teleskop zu begeistern das Megamaser entdeckt, ihre Radialgeschwindigkeiten mit höherer Präzision messen, Pulsare aufspüren und als Bodenstation für künftige Missionen zum Mars dienen kann, ihm aber keine Arbeit für seine wachsende Familie anbietet.

Unterdessen sind eine achtspurige Autobahn und zwei Schnellstrassen gebaut worden, um die Provinzhauptstadt Guiyang und ihren Flughafen mit Pingtang zu verbinden. Einkaufszentren und Dutzende von Wohn- und Gewerbeprojekte sind geplant, bzw. schon kurz vor fertig.

Cheng Zeyong, 50, wartet allerdings noch immer auf eine Entschädigung. Chen erzählt, dass das Angebot, das ihm für sein 70 Jahre altes Familienhaus gemacht wurde nicht einmal der Hälfte des nationalen Standards entspricht. «Die Regierung bot uns 1 000 RMB pro Quadratmeter», sagte er. «In der Stadt kostet ein neues Haus fast 3 000 pro Quadratmeter. Selbst wenn ich die Entschädigung bekomme, muss ich Hunderttausende draufzahlen.»

Mit dem FAST-Projekt ist er noch nicht so ganz versöhnt: «Ich bin stolz und glücklich, dass das Teleskop in meiner Heimatstadt gebaut wurde, auch wenn ich nicht wirklich weiss, wofür es verwendet wird ... es ist gut für Kedu und die Dorfbewohner, aber ich denke nicht, dass wir den Preis dafür zahlen sollten. Wir sind doch einfach nur fleissige Bauern.»

Gegen 23 Uhr gehen die meisten Einwohner in Kedu zu Bett, aber die Baustelle des Parks ein paar Kilometer entfernt ist noch hell erleuchtet, und Fahrzeuge und Maschinen rumpeln durch die Nacht. In der Zwischenzeit arbeiten die Forscher und Astronomen in aller Ruhe weiter. Sie sind stolz auf ihre ersten Entdeckungen: ein paar Pulsare, die tausende von Lichtjahren entfernt sind. Das sind selbstdrehende Sterne, die einen elektromagnetischen Strahl («Puls») erzeugen, der wie ein Leuchtturm im Weltraum wirkt. Die Entdeckungen «symbolisieren den Beginn einer neuen Ära», sagt Yan Jun, Direktor der Nationalen Astronomischen Observatorien Chinas. Vielleicht liegt die Zukunft der Menschheit darin, zu den Sternen aufzuschauen, für die Menschen von heute ist jedoch der Himmel die Grenze.



«Wen interessiert es, ob es Fake ist?»

Von Margrit Manz
Fotos Gilles Sabrié

Für Kopien gibt es in China sogar einen eigenen Begriff: Shanzhai 山寨. Daraus hat sich eine ganze Kultur von Fakes oder «unlizenziierten Produkten» herausgebildet. Der Shanzhaiismus oder Shanzhai-Geist hat inzwischen alle Lebensbereiche erfasst, von Uhren bis zur Markenkleidung, gefälscht werden darf alles. Hauptsache es sieht echt aus und bringt Geld ein. Jetzt gilt Shanzhai sogar für eine ganze Region: Im chinesischen Kreis Xiapu in der Provinz Fujian wurde ein Fake weiterentwickelt und clever vermarktet. Heraufbeschworen werden Emotionen eines idyllischen Landlebens, die mithilfe von Schauspielerinnen und Schauspielern vor ländlichen Kulissen von malerischer Schönheit in Szene gesetzt werden. Und das alles, damit Touristen an ein perfektes Urlaubsfoto kommen.

Mit Spezialeffekten und Requisiten zum Traumfoto

Ausgedacht und organisiert werden diese Trips für gestresste chinesische Grossstädterinnen und -städter, die sich nach einem Landleben sehnen, dass es so in der Realität schon lange nicht mehr gibt. Auch Influencerinnen und Influencer sind hier anzutreffen, immer auf der Jagd nach dem schönsten Selfie.

Entzückt schauen die Fototouristen auf einen Bauern, der seine Wasserbüffel über eine kleine Anhöhe treibt und auf eine Bäuerin, die durch den Morgendunst ihren Gänsen hinterherläuft. Bevor die Kameras in Stellung gebracht werden, ertönt

vom Regisseur übers Megaphone die Ansage an seine Darsteller. Denn in der bäuerlichen Kulisse stehen Schauspieler bereit, die Wasserbüffel sind geliehen und der Dunst, der das Feld umwabert, wird durch verbrannte Strohbüschel erzeugt. Die Touristen erhalten 100 Prozent Idylle, aber auch 100 Prozent Fake. Natürlich können sie auch selbst in ein Bauernkostüm schlüpfen und den Wasserbüffel fürs Foto festhalten. Hier wird alles für das Gefühl einer ländlichen Romantik getan.

Auch an der Küste von Fujian, vor der sich das grösste Wattenmeer Chinas ausbreitet, haben sich Fischer beziehungsweise Schauspieler positioniert und warten in der Dämmerung auf den nächsten Touristenstrom. Die Anweisungen für ihren Einsatz erhalten sie per Walkie-Talkie und holen foto-technisch gekonnt ihre Netze ein. Dafür erhalten sie ungefähr 13 Schweizer Franken.

Diese Inszenierungen kommen gut an, sind aber vom wirklichen Leben der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner weit entfernt. So glamourös geht es auf dem Lande garantiert nicht zu, wie es diese Fotos suggerieren sollen.

Fake im Namen der Tourismusbehörden

Die Tourismusbranche hat sich die Sehnsucht der Städterinnen und Städter nach einem intakten Landleben zu Nutze gemacht und damit auch eine Möglichkeit gefunden, zur ländlichen Armutsbekämpfung beizutragen. So hat sich von 2008



bis 2019 die Zahl der Touristinnen und Touristen im Kreis Xiapu, verzehnfacht. Xiapu war tatsächlich mal für die eigene Fischerei und Landwirtschaft bekannt. Der Tourismus bringt jetzt Geld in die regionalen Kassen. Die städtischen Besucherinnen und Besucher zeigen sich gerne grosszügig, um die besten Schnappschüsse auf das ländliche Treiben zu ergattern oder die Darsteller mit von ihnen ausgesuchten Requisiten auszustatten und zu fotografieren.

Kritik am gefälschten Paradies

Kritik kam auf, als einige Touristen erst im Nachhinein begriffen, dass diese Idylle ein Shanzhai, also ein Fake war. Sie fühlten sich um ihre ländliche Auszeit betrogen und schrieben enttäuscht auf Weibo: «Dieser Ort könnte nicht falscher sein. Falsche Fischer, die ihre Netze auswerfen, und falsche Bauern mit traurigen Büffeln, die für Fotos posieren». Noch deutlicher war dieser Kommentar: «In Wirklichkeit ist der Ort

In der chinesischen Region Xiapu inszenieren Schauspieler mit gemieteten Wasserbüffeln die idyllische Perfektion für stressgeplagte Städterinnen und Städter sowie Instagram-Enthusiasten.

ziemlich gewöhnlich, der Strand ist dreckig und die Fischrestaurants zocken die Leute ab.» Doch eine Influencerin brachte die Situation auf den Punkt: «Wen interessiert es in dieser Welt, ob es Fake ist oder nicht, solange es auf den Bildern gut aussieht?!»

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



Le levier du patrimoine culturel à l'occasion des JO 2022 pour un développement urbain plus qualitatif

Par Florence Graezer Bideau et Thierry Theurillat

Aujourd'hui, le patrimoine culturel (impérial à Qianmen, industriel à Shougang ou postmoderne à Zhangjiakou-Chongli et Yanqing) – et plus généralement le passé – joue un rôle de plus en plus important dans le développement urbain en Chine. Il est le reflet de changements liés à une économie davantage portée par la consommation culturelle et les loisirs ainsi que par un urbanisme basé sur la nécessité de préserver les communautés locales dans la ville. Tandis que les JO de

2008 reposaient davantage sur une politique de tabula rasa pour construire des nouveaux quartiers, ceux de 2022 s'inscrivent davantage sur une production urbaine de régénération plus qualitative. De plus, les JO de 2022 s'inscrivent dans une nouvelle phase d'ingénierie sociale où l'éducation aux nouvelles pratiques de loisirs et de sports en ville ou à la montagne est massivement encouragée pour construire de nouveaux espaces touristiques et expérientiels.



« Façonner de nouvelles attitudes de consommation et pratiques culturelles. »

Le Big Air et les tours de refroidissement de l'ancien site industriel de Shougang (décembre 2021)
© Zhang Mengke

De la construction de la ville globale à celle de la consommation

Les JO 2008 ont été l'argument de mise en œuvre du plan d'urbanisme de Pékin 2004-2020 visant à développer une ville post-industrielle autour des nouveaux centres d'activités du tertiaire supérieur emblématiques de la ville globale. La phase post-industrielle correspond également à la transformation du patrimoine impérial des quartiers jouxtant la Cité interdite en espaces commerciaux et de consommation destinés à la fois aux touristes internationaux et domestiques plutôt aisés. Ces opérations urbaines ont suscité de vives tensions lors des démolitions massives et du déplacement de résidents dans les périphéries. Le nouveau plan d'urbanisme de Pékin 2016-2035 est axé autour de l'organisation des JO 2022. Il se veut plus maîtrisé et plus qualitatif, entre contraintes au dévelop-

pement urbain effréné et promotion d'un aménagement coordonné à l'échelle de la région métropolitaine (Beijing-Tianjin-Hebei), dont l'enjeu consiste en un rééquilibrage économique entre les villes développées de la plaine et les régions montagneuses arriérées. En effet, les JO de 2022 sont utilisés comme une véritable opportunité de complètement remodeler les fonctions urbaines. La capture des terres arables peut dès lors s'effectuer à plus grande distance pour exploiter leurs ressources et leurs réserves d'énergie et pour investir massivement dans la construction de nouvelles villes de consommation et de loisirs dotées de services et équipements collectifs à la population et d'infrastructures modernes connectant les régions de montagnes (autoroutes, trains grande vitesse, etc.) aux métropoles de la plaine. Ces transformations urbaines s'accompagnent d'un important processus d'ingénierie sociale : « civiliser » les citoyens signifie ici transformer les villageois des campagnes en nouveaux urbains.

Trois formes de production et de lieux de consommation

Notre recherche questionne ces différents changements d'ordre urbain, économique et sociétal à partir de trois études de cas : Tianmen, Shougang et Zhangjiakou-Chongli-Yanqing. *Dans ces trois espaces, le patrimoine culturel joue un rôle essentiel pour augmenter la valeur économique des lieux et ainsi façonner de nouvelles attitudes de consommation et pratiques culturelles de la classe moyenne supérieure des villes.* Les autorités s'appuient également sur ces urbains « modèles » pour diffuser un nouveau standard de vie au sein de la société chinoise du 21^e siècle et atteindre les objectifs officiels de « société harmonieuse » et de « civilisation écologique ».

Qianmen témoigne de l'évolution du centre historique de Pékin. Depuis peu, le patrimoine impérial – même avec le paradoxe du « pastiche » de l'époque Qing – est mis en scène pour revitaliser la ville par le biais d'une nouvelle forme de gentrification commerciale. On assiste à une sélection de bâtiments à



Nouveau complexe commercial Beijing Fun dans le quartier historique de Qianmen (février 2019) © F. Graezer Bideau

préservé pour se positionner auprès de consommateurs branchés tout en maintenant in situ les quelques Pékinois d'origine et la grande majorité de résidents illégaux pour contribuer à l'« animation » et à l'« authenticité » des lieux.

Shougang incarne la reconversion innovante d'une ancienne ville-acière en une nouvelle centralité prenant la forme d'un gigantesque parc urbain de loisirs à l'est de Pékin. La technologie coûteuse est mise au service de la revalorisation du patrimoine industriel flanqué d'un grand tremplin (Big Air). Ce nouveau modèle de production urbaine est dédié essentiellement aux jeunes adeptes de sports urbains ainsi qu'aux créatifs et employés travaillant dans le tertiaire. Ils côtoieraient «les gens du peuple» venus en touristes expérimenter ce nouvel environnement industriel dont la mise en scène pédagogique rappelle le passé proche du pays et sa récente avancée technologique.

« *Un événement pour la mise en œuvre des politiques étatiques d'ingénierie sociale.* »



Transformation urbaine dans la Haituo Valley près de Yanqing (mai 2021) @ Liu Yiqiu.

La région de montagnes de Zhangjiakou-Chongli et Yanqing illustre quant à elle la transformation d'une économie agropastorale et industrielle vers le tourisme. Entourée de sites archéologiques (palais impérial de Taizicheng et Grande Muraille), cet espace est emblématique d'une nouvelle forme d'urbanisation qui se déploie de manière discontinue et à plus grande distance, et induite par la consommation culturelle et sportive. L'objectif affiché des autorités centrales est de réduire la pauvreté parmi les populations rurales et de transformer leurs modes de vie tout en voulant légitimer l'héritage des JO pour l'ensemble de la région.

Une croissance plus qualitative par la prise en compte du patrimoine culturel ?

Aujourd'hui, la croissance de Pékin s'étend à l'ensemble de la région urbaine du nord-est englobant les régions montagneuses. Elle est également structurée autour du rôle dominant de la consommation culturelle et des loisirs considérés comme un moyen de réduire les disparités régionales entre les ruraux et urbains. *Les JO ont ainsi constitué un événement clé pour la mise en œuvre des politiques étatiques d'ingénierie sociale articulée aujourd'hui autour des concepts de « société harmonieuse » et de*

« civilisation écologique ». Le passage à une postmodernité caractérisée par de nouvelles formes de consommation culturelle et touristique repose paradoxalement sur l'importance qu'occupe le patrimoine et de manière générale le passé dans l'implémentation d'un urbanisme plus qualitatif. Une étude fine et approfondie de ces projets permettra de révéler les contradictions, les tensions mais aussi les synergies dans la production et le partage des espaces urbains entre locaux, visiteurs et nouveaux résidents.

Florence Graezer Bideau (PhD), maître d'enseignement et de recherche au Collège des Humanités, groupe de recherche Patrimoine, culture et ville, EPFL.

Thierry Theurillat (PhD), chercheur et enseignant, Institut du management des villes et du territoire (IMVT), HEG-Arc Neuchâtel (HES-SO).

Projet de recherche FNS (2020-2024), Le rôle du patrimoine culturel lors des JO de Pékin 2022 (2020-2024), Florence Graezer Bideau, Thierry Theurillat, Helena Roux et Mengke Zhang: <https://heritage-beijing-2022.epfl.ch/about>



Das «Shui-Gebäude», im malerischen Jingxin-Tal im Landkreis Dushan gelegen, hat 24 Stockwerke und eine Höhe von 99,9 Meter. Begonnen wurde der Bau 2016 und 2018 ausgesetzt, seitdem steht es nutzlos in der Landschaft. Ursprünglich sollte es als Mehrzweckgebäude genutzt werden und «den grössten Torbogen der Welt» darstellen.

Von: Margrit Manz
Fotos: Dushan travel agency

Wer schon Dushan besucht hat, einem Landkreis in der Provinz Guizhou wird vielleicht wenig Bemerkenswertes in Erinnerung behalten haben. Umgeben von üppiger Landschaft und hohen Berggipfeln stellen sich dem Besucher die städtischen Gebiete von Dushan als eine Ansammlung von Hochhäusern und darin eher mittelmässige Wohnungen dar. Die Regierung hatte die Region noch bis März 2020 als «veramnt» eingestuft.

Erst ein Dokumentarfilm, der hohe Wellen geschlagen hat, zeigte erstaunlich schöne Bauwerke inmitten der banalen Betonbauten. Darunter waren eine zehnstöckige Pagode, ein weitläufiger Museumskomplex, der Ähnlichkeiten mit der Verbotenen Stadt in Peking aufwies, einen Glockenturm, der dem Londoner Big Ben nachempfunden schien, und ein 5900 Quadratmeter grosses Hotelresort in den Bergen.

Dushan hatte 2018 Einnahmen von mehr als 1 Milliarde RMB, aber viele unbezahlte Kredite, die sich auf 40 Milliarden beliefen. Es hatte sich herausgestellt, dass diese Bauprojekte nur durch eine massive Ausgabenpolitik der Regierung finanziert worden waren. Als 2020 die Nachricht publik wurde schrieb ein Nutzer auf Weibo erbost: «Mit all diesen Schulden hätte das Land eher die Infrastruktur ausbauen, sowie die Industrie ankurbeln können». Doch wie sich herausstellte, ist Dushan kein Einzelfall. Im selben Jahr berichteten die Medien über einen extravaganten Schulcampus im ländlichen Landkreis Zhen'an in der Provinz Shaanxi, der mit Wasserfällen und einem künstlichen Steingarten ausgestattet war und 700 Millionen RMB gekostet hatte. In Jingzhou verschlang gar der Bau einer riesigen Statue des Helden Guan Yu im Jahr 2016 1,5 Milliarden RMB. Die Gesamtverschuldung Chinas im Verhältnis zum BIP, einschliesslich der Verschuldung von Staat, Unternehmen und privaten Haushalten lag Ende 2020 bei 270 Prozent gegenüber 246 Prozent im Vorjahr.

Die Lokalregierungen hatten Schulden gemacht und sie ausserhalb der Bilanzen «versteckt». Dieses Verhalten beeinflusst nicht nur die künftigen Zuwendungen an die lokalen Regierungen, sondern auch die Nachhaltigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas, die sich die Regierung auf ihre Fahnen geschrieben hat. China ist übersät von Regionen mit leerstehenden Häusern, unfertigen Hotels und ungenutzten Touristenattraktionen. Wenn diese nicht verkauft, bzw. anmiert werden können, häufen sich die Schulden der lokalen Regierungen weiter an und es könnte eine Finanzkrise daraus entstehen. Ein Bericht des Internationalen Währungsfonds fasst die Situation zusammen: «Chinas Kreditboom ist einer der grössten und längsten in der Geschichte. Historische Präzedenzfälle dieser Grössenordnung und Geschwindigkeit sorgen für Beunruhigung.»

Jetzt hat die chinesische Regierung die übermässige Kreditaufnahme eingedämmt, um das Wachstum aufrechtzuerhalten. Doch derzeit verlangsamt sich das Wachstum eher und auch das Konsumniveau stagniert. Durch Covid-19 kam die Wirtschaft Anfang 2020 zusätzlich zum Stillstand. Da half nur ein Konjunkturpaket in Höhe von 3,6 Billionen RMB, das die Regierung aufbrachte. Doch wenn die Wirtschaft weiterhin langsamer wächst als in den letzten Jahrzehnten, ist zu befürchten, dass es weitere Schuldenpakete, wie das von Dushan geben wird.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

Sind intelligente Städte lebenswert?



Seit 2012 setzt China auf das Konzept der «intelligenten Städte», aber zunehmend taucht die Frage auf, ob mehr Technik immer die bessere Lösung ist.

Von Zhao Zhimin
Fotos: Liu Zhao, Ren Qiong

Das Konzept einer «intelligenten» Stadt lässt sich mindestens bis in die 1970er Jahre zurückverfolgen. Im ersten städtischen Big-Data-Projekt «A Cluster Analysis of Los Angeles» wurden mit Hilfe digitaler Technologien Daten gesammelt, die zur Verbesserung der Stadtplanung und des Wohlbefindens der Einwohner genutzt werden sollten.

In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde diese Idee ausgebaut und Städte wie Amsterdam experimentierten mit sogenannten «digitalen Städten». Doch erst die Smart City Expo und der Weltkongress im Jahr 2011 waren die eigentliche Startbahn für die Smart Cities.

China rief im darauffolgenden Jahr sein erstes Smart-City-Pilotprojekt ins Leben und die Ziele des Programms waren gross bemessen. Daten war das Schlagwort, mit denen die Stadtverwaltungen alle Probleme in Bereichen wie Verkehr, Gesundheitswesen, Bildung, Kriminalität und Umwelt in den Griff kriegen wollte. Das sollte natürlich vor allem der Bevölkerung nutzen. Ab jetzt ging alles sehr schnell und innerhalb von fünf Jahren entwarfen mehr als 500 chinesische Städte ihre eigenen Smart-City-Pläne.

In den Medien liest man über intelligente Städte entweder als drohende Katastrophe oder als grösste Erfindung der Menschheit. So stehen sich utopische Versprechungen einer datengestützten Stadtverwaltung und Warnungen vor einer drohenden Dystopie, die durch allgegenwärtige Überwachung und Gesichtserkennung gekennzeichnet ist, gegenüber.

Für China sind intelligente Städte jedoch eine grosse Chance, den noch immer andauernden Urbanisierungsprozess attraktiver zu machen. Die dichte und mobile Bevölkerung in den Städten können durch die Nutzung neuer Technologien, die in



der Lage sind, riesige Datenmengen zu verarbeiten, den Stadtverwaltungen das Leben immens erleichtern.

Doch auch Privatunternehmen betrachten das Smart-City-Programm als potenzielle Gelddruckmaschine und haben sich entschlossen, gut mit den lokalen Behörden zusammenzuarbeiten, um neue experimentelle Technologien zu entwickeln. Das klingt für beide Seiten vorteilhaft. Die Städte kriegen hochmoderne Soft- und Hardware, während die Unternehmen Zugang zu persönlichen Daten der Einwohner erhalten. Technologieunternehmen wie Alibaba, Tencent, Huawei und Hikvision sind stark in den Smart-City-Projekten engagiert. Doch nicht nur chinesische Firmen spielen mit. Auch Microsoft, Amazon und sogar Toyota haben ihre eigenen Smart-City-Lösungen eingebracht.



Ein «vertikaler Wald» an Wohnhäusern wird zukünftige Städte grundlegend verändern.



Hier sind unangenehme Interessenskonflikte vorprogrammiert, denn eigentlich sollte eine Stadtplanung immer der Verbesserung der Lebensbedingungen der Bürger dienen und für sie ein sicheres, komfortables, effizientes und erschwingliches Umfeld schaffen. Dies steht zwar nicht unbedingt im Widerspruch zu den Dienstleistungen von Technologieunternehmen, doch gelten für sie letztlich ihre eigenen Geschäftsinteressen. Ihre Geschäftsmodelle erfordern ausserdem ein ständiges Wachstum, was zum Verkauf von nicht unbedingt notwendigen Gütern führt und damit die Umwelt im Allgemeinen und den Finanzhaushalt des Einzelnen unnötig belastet.

Von ihrer eigentlichen Rolle als neutrale Dienstleistungsanbieter sind Technologieunternehmen meilenweit entfernt. So haben oft sie und nicht die Stadtplaner die Leitung vieler Smart-City-Projekte übernommen und diese für eigene Zwecke zurechtgebogen.

Das ursprüngliche chinesische Wort für «intelligente Stadt» war zhineng chengshi. Unlängst hat sich das geändert und die Befürworter der Programme haben zhihui anstelle von zhineng gesetzt. Obwohl beide Begriffe «intelligent» bedeuten, ist zhihui umfassender, denn es bezieht sich nicht nur auf den Einsatz von Geräten und Technologien, sondern auch auf die Verwendung neuer Ideen und Methoden.

Aber eines darf man nicht aus den Augen verlieren, es geht nicht immer um «intelligente» Technologie, sondern um intelligente Entscheidungsfindung, Das würde eine gründliche und genaue Diagnose der tatsächlichen Probleme, mit denen die Städte konfrontiert sind, einschliessen. Zum Beispiel bei

Neue Technologien können riesige Datenmengen verarbeiten.

der Frage, ob die zunehmende Verkehrsüberlastung einen stärkeren Einsatz von Fahrrädern oder U-Bahnen braucht oder ob selbstfahrende Autos hier die Lösung sind. Intelligente Autos sind vielleicht «klüger» als das einfache Fahrrad, aber sind sie auch umweltfreundlicher? Machen sie die Stadt zu einem lebenswerteren Ort?

In Peking hat das Smart-City-Programm grosse Fortschritte gemacht, doch die Technologien gehen meist an den wirklichen Problemen der Einwohner vorbei. Wenn man sich etwas wünschen könnte, so wären das effizientere öffentliche Verkehrsmittel, die den Stau vermeiden und den Bürgern mehr Zeit für ihre Familien einbringen würden. Ein Zugang zu sauberer Luft und sauberem Wasser, mehr Sportmöglichkeiten und mehr offene und besucherfreundliche öffentliche Räume wären auch Teil des Wunschprogramms.

Nicht zu vergessen ist die Bezahlbarkeit von all dem. Die Befürworter intelligenter Städte scheinen oft zu glauben, dass die Ungleichheit der Einwohner durch innovative Ideen beseitigt werden kann, doch diese Innovationen sind eigentlich für diejenigen gedacht, die bereits reich sind. Diese Kluft muss beseitigt werden, damit die «intelligenten» Städte nicht von wachsender Ungleichheit geprägt sind.

Stadtverwaltungen dürfen nicht nur kurzfristige Ziele verfolgen, sondern sollten Visionen entwickeln, wie ihre Bewohner in 20 oder 30 Jahren leben sollten. Von diesen Visionen ausgehend, könnten sich Planer, Technologieentwickler und die Öffentlichkeit Gedanken machen, wie das Leben in den Städten besser werden könnte.

Zhao Zhimin, Programmentwicklerin of the China Sustainable Cities Program at the World Resources Institute

Compagnons de l’Au-delà : gardiens des âmes et témoins historiques



Gardien de tombeau *zhenmushou*
avec porte-andouiller, période des
Royaumes Combattants (403–221
avant notre ère), bois sculpté et
laqué, H. 33,5 cm, L. 27 cm. Inv.
T366. The Ann and Gabriel
Barbier-Mueller Museum, Dallas.

Par Marie Orsi

Les objets d’art sont les meilleurs conteurs d’histoires. Que leur fonction d’origine soit purement artistique ou pour un usage quotidien, ils sont les détenteurs de secrets et d’anecdotes du passé. Ils attisent la curiosité de bon nombre de spécialistes, tout comme l’intérêt, ne serait-il qu’esthétique, des néophytes. Des sujets parfois très insolites ornent aujourd’hui les vitrines de nos musées ou trônent sur les étagères de collectionneurs privés du monde entier. C’est précisément le cas de quelques chefs-d’œuvre conçus il y a des siècles en Chine, abrités aujourd’hui dans la collection privée de la famille Barbier-Mueller, entre Genève et Dallas. Ces objets, utilisés dans la pratique de rituels ancestraux, nous rappellent que les Chinois croyaient à une vie après la mort. Ils avaient développé il y a plus de deux millénaires tout un imaginaire funéraire pour accompagner les âmes des défunts dans leur voyage dans l’Au-delà.

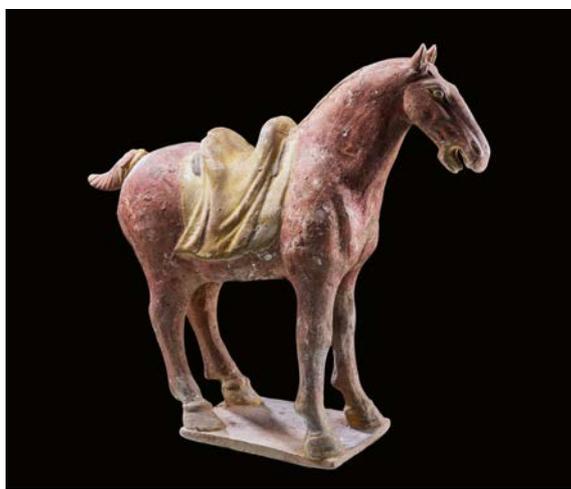


fig. 1: Cheval funéraire *mingqi*, Chine, Dynastie Tang (618–907), terre cuite à glaçure de style *sancai*, H. 37 cm, L. 41 cm. Inv. 221–63
Photo : Luis Lourenço, Musée Barbier-Mueller

C’est le rôle dévolu à un petit cheval en terre cuite, aux peintures altérées par les treize siècles qui nous séparent de sa création (fig. 1). Loin d’être destiné à décorer l’intérieur d’un palais, cet objet, façonné en Chine durant la dynastie Tang 唐代 (618–907), avait pour rôle de séjourner auprès du disparu. Cette petite sculpture d’équidé appartient aux objets funéraires de la famille des *mingqi* 明器, littéralement « objet de lumière ».

Les *mingqi*, fidèles compagnons en bois ou en argile, virent le jour en Chine au début de l’Empire, soit en 221 avant notre ère. Avant cette époque, dans les familles de haut rang, le disparu emportait la plupart du temps avec lui épouses, serviteurs, musiciens et animaux, sacrifiés pour l’accompagner dans la tombe. Le remplacement des victimes humaines et animales par ces objets fut alors une véritable révolution. Leur place s’avéra très tôt indispensable dans les tombeaux pour assurer au défunt la continuité de son chemin le plus serein possible. Les fouilles archéologiques des derniers siècles ont mis au jour de nombreux *mingqi* de toute forme et de toute taille. Animaux, musiciens, danseurs et soldats étaient des personnages fréquemment représentés et dont le

rôle consistait à distraire, à amuser ou encore à défendre le défunt. En témoigne par exemple la gigantesque armée de soldats en terre cuite que le premier Empereur, Qin Shihuangdi 秦始皇帝 (r. 247–210 avant notre ère), avait fait ériger afin de le protéger, postés dans des fosses tout autour de son mausolée, encore intact aujourd’hui.

Dans le cas précis du petit cheval en terre cuite, l’intérêt ne se situe pas uniquement dans la fonction du *mingqi* mais également sur le sujet lui-même. Si l’équidé a une place de choix dans le bestiaire funéraire, c’est qu’il est doté d’un symbolisme fort. Les grandes montures étaient rares en Chine durant la dynastie des Han 汉代 (206 avant notre ère – 220 de notre ère). Elles furent introduites au IIe siècle avant notre ère dans le territoire depuis les plaines du Ferghana, en Asie centrale. Fidèles destriers au combat, ils furent les héros de nombreuses légendes, qui ont su installer et renforcer l’aura de ces animaux mythiques. Les empereurs en firent même de précieux compagnons dans leur quotidien. On peut aisément comprendre pourquoi, dans ce passage dans l’autre monde, leur présence auprès des morts était indispensable.

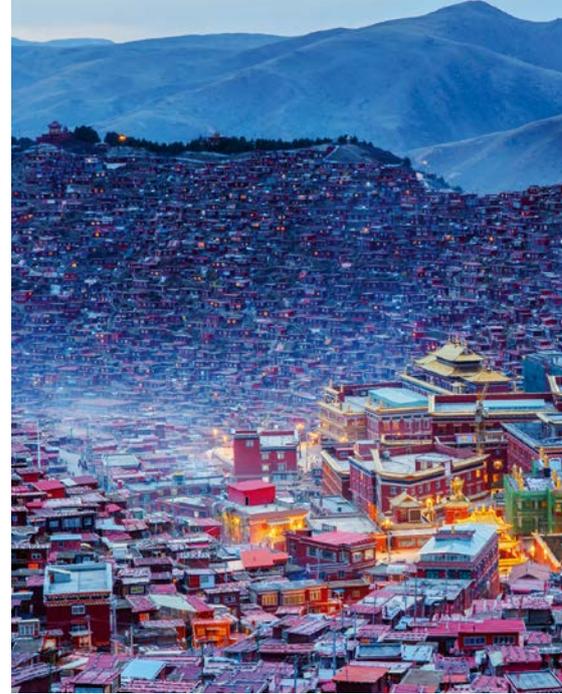
Les Chinois ne s’en tinrent pas uniquement à la fabrication de *mingqi*. Ils développèrent tout un univers funéraire veillant à ce que le disparu ne manque de rien. Mobilier, vaisselle, gardiens des portes, tout était mis en œuvre pour assurer la meilleure transition dans le monde de l’Au-delà. Dans de nombreux tombeaux excavés en Chine datant de la période néolithique, les découvertes archéologiques ont mis au jour des objets dont l’usage très particulier diffère de celui des *mingqi*. Parmi eux, une autre œuvre collectionnée par la famille Barbier-Mueller, qui vient compléter l’histoire racontée par le petit cheval en terre cuite. Il s’agit d’un somptueux *zhenmushou* 镇墓兽, gardien de tombeau, datant de la période des Royaumes Combattants (zhanguo 战国, 403–222 avant notre ère). Sa mission était de veiller sur l’âme du défunt pour l’éternité (page de titre). Avec son imposante silhouette zoomorphe surmontée d’un andouiller, ses yeux globuleux sculptés dans le bois et sa langue proéminente incroyablement longue, cette sentinelle sous terre démontre que l’on désirait, dans l’ancien temps, préserver les ancêtres des mauvais esprits qui pourraient s’y attaquer. Le *zhenmushou* emprunte les caractéristiques physiques des cervidés, qui consistaient en des trophées de choix. Leurs bois avaient, disait-on, des vertus magiques, apportant force, virilité et longue vie. Qui pouvait mieux que les *zhenmushou*, ainsi parés de ces ramures, faire barrière aux esprits démoniaques venus troubler le repos des âmes ?

Si aujourd’hui les *mingqi* et les *zhenmushou* tels que décrits ici ne sont plus spécifiquement utilisés dans les sépultures chinoises, il n’en reste pas moins que les rituels funéraires sont toujours présents en Chine. Les vivants continuent de célébrer les disparus et les offrandes sont encore déposées dans les temples et au pied des tombes. Ces objets du passé, après avoir dans leur temps assuré le passage serein des âmes dans l’autre monde – le monde de l’Au-delà – garantissent désormais la transmission de traditions dont nous n’aurions pas pu avoir connaissance sans eux.

Marie Orsi, historienne de l’art spécialisée en arts asiatiques, assistante administrative à l’Institut Confucius



Die Autonome Präfektur Garzê der Tibeter im Westen der Provinz Sichuan beherbergt zwei der grössten buddhistischen Schulen der Welt. Die Schule Seda Wuming ist bekannt für Schüler aus China und dem Ausland, während Yarchen Gar besonders für seine Meditationspraktiken bekannt ist. Eine einzigartige Meditationspraxis in Yarchen Gar sind kleine weisse Hütten, die in den Hügeln rund um das Kloster und die Gemeinschaft verstreut sind, wo Nonnen in Einsamkeit bleiben und bis zu 100 Tage meditieren werden. Nur für notwendige Toilettenpausen werden Essen und Getränke von anderen Nonnen zu ihnen gebracht.



Wo man Buddhismus lehrt

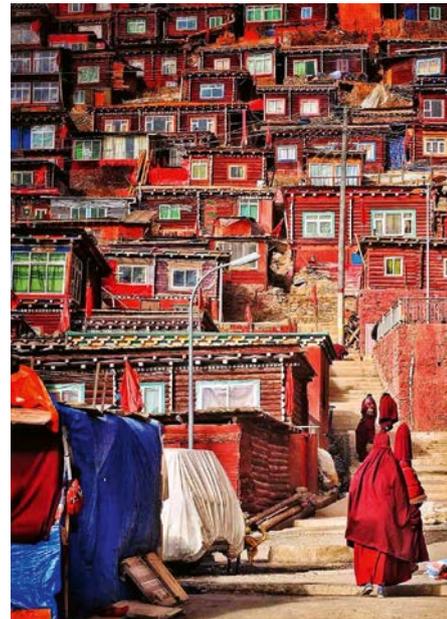
Fotoreportage von Ruo Gucheng

Die Seda Wuming Buddhist Academy, auch bekannt als Larung Gar, befindet sich im Larung-Tal im Sertar Landkreis und wurde 1980 von Jigme Phuntsok, Nyingma Lama und Tertön aus dem Sertar Landkreis gegründet.





Die Seda Wuming Buddhist Academy (Larung Gar) in der Abenddämmerung, umgeben von einem Meer aus winzigen roten Häusern.



Beide Akademien befinden sich auf einer Höhe von etwa 4000 Metern und beherbergen Tausende von Mönchen, Nonnen und Studenten. Während die Seda Wuming Buddhist Academy wegen der Höhenlage oft als «Stadt des Himmels» bezeichnet wird, wird das Yarchen Gar Kloster manchmal als «Stadt der Nonnen» bezeichnet, da Nonnen einen grossen Teil der Bevölkerung ausmachen.



Yarchen Gar Kloster, auch bekannt als Yaqen Orgyan Tempel liegt im Baiyu Landkreis, etwa 100–150 km südwestlich von Larung Gar. Das Kloster wurde 1985 von Lama Achuk Rinpoche gegründet.



Eine bahnbrechende «Sun Zi bingfa 孫子兵法»-Ausgabe in deutscher Sprache

Von Guido Mühlemann
Cover: Reclam Verlag

Nicht immer braucht ein literarisches Werk umfangreich zu sein, um im Weltgeschehen eine grosse Bedeutung zu erlangen: Das gilt beispielsweise auch für das «Manifest der Kommunistischen Partei» von Karl Marx und Friedrich Engels aus dem Jahre 1848, das in der Reclam-Ausgabe lediglich 38 Seiten umfasst.

So ist es auch bei Meister Suns (Sun Zi 孫子, ca. 544 v. Chr.–496 v. Chr.) «Kunst des Krieges», welche vor wenigen Monaten in einer durchgesehenen und aktualisierten Ausgabe vom Schweizer Sinologen Harro von Senger neu herausgegeben wurde. Zwar umfasst der deutsche Text in Harro von Sengers Übersetzung 74 Seiten, doch da es sich beim Antik-Chinesischen, in welchem dieser Text ursprünglich abgefasst worden ist, um eine in inhaltlicher Hinsicht äusserst konzentrierte Schrift handelt, ist der Original-Text von *Sun Zi bingfa*, der aus etwa 6000 chinesischen Schriftzeichen besteht, in Wirklichkeit sogar noch deutlich kürzer als das «Kommunistische Manifest».

**«Den Gegner ohne Waffengang,
ohne Blutvergiessen und
ohne Zerstörung ungefährlich
machen.»**

Bevor man Harro von Sengers Übersetzung liest, sollte man unbedingt zuerst seine Anmerkungen «Zu dieser Ausgabe» auf den Seiten 82 bis 88 lesen, da diese Anmerkungen wertvolle Hinweise zur Art und Weise liefern, wie dieser Text übersetzt wurde. Diese sprachlichen Hinweise sind gleichsam gültig für alle anderen zeitgenössischen chinesischen Texte, wozu unter anderem die «konfuzianischen Klassiker» gehören, allen voran die Konfuzius (孔子, 551 v. Chr. – 479 v. Chr.) zugeschriebenen



Sun Zi, Die Kunst des Krieges

übers. und hrsg. von
Harro von Senger
Stuttgart: Reclam,
durchgesehene und
aktualisierte Ausgabe
2021.
169 Seiten

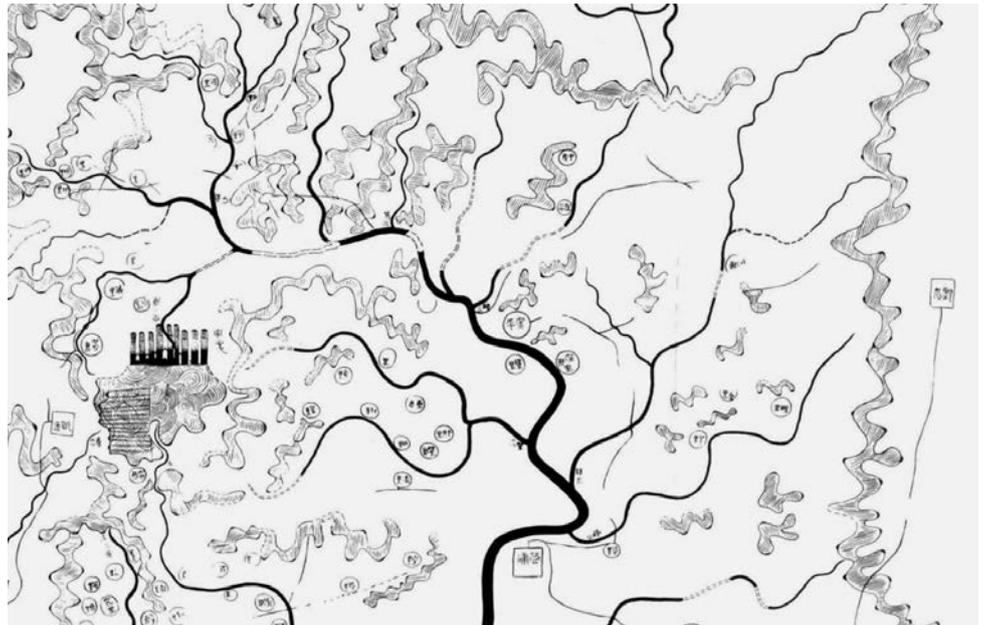
Gespräche (Lun Yu 論語). Tatsächlich ist es aber so, dass es bei der Übertragung von Antikchinesischen Texten ins Deutsche notwendig ist, zur Bildung vollständiger deutscher Sätze und zu deren besserem inhaltlichen Verständnis, zahlreiche Ergänzungen vorzunehmen.

Die Kernbotschaft des chinesischen Originals erkennen

Das bahnbrechende in dieser *Sun Zi bingfa*-Übersetzung ist, dass Harro von Senger in typographischer Hinsicht die von ihm vorgenommenen Ergänzungen anders – nämlich in heller («dezent grauer») Farbe – dargestellt hat, als die Kernbotschaft des chinesischen Textes, die genau den überlieferten chinesischen Schriftzeichen entspricht und in schwarzer Farbe wiedergegeben worden ist. Somit kann man auf einen Blick die Kernbotschaft des chinesischen Original-Textes erkennen und zugleich die vom Autoren vorgenommenen Ergänzungen, womit eine maximale Transparenz hergestellt worden ist. In wissenschaftlicher Hinsicht bleibt zu hoffen, dass diese Methode Schule machen wird und künftig auch bei sämtlichen weiteren Übersetzungen antikchinesischer Texte angewandt wird.

Das Verständnis für den übersetzten Text wird durch den umfangreichen Anmerkungsapparat auf den Seiten 86–111 sowie durch ein umfangreiches, in dieser Ausgabe deutlich erweitertes Nachwort, zusätzlich vertieft. Darin ist zu erfahren, dass es zum Verständnis des *Sun Zi bingfa* unerlässlich ist, dieses Werk im Kontext von speziellen chinesischen Denkhorizonten wie die Strategeme (計 計 oder auch zhi 智

Rekonstruierte topographische Karte, die in den «Han-Gräbern von Mawangdui» (馬王堆漢墓 / 马王堆汉墓,) in der chinesischen Provinz Hunan gefunden wurde.



«Sun Zi hat in seinem Werk (zum Beispiel in den Kapiteln 10 «Geländeformen» und 11 «Neun Gebietsarten») nachdrücklich darauf bestanden, wie wichtig es sei, dass sich ein Feldherr insbesondere auch über die geographische und topographische Beschaffenheit der fraglichen Gebiete informieren muss, da je nach Beschaffenheit strategemisch völlig anders vorgegangen werden muss.»

genannt) und die Supraplanung (moulüe 謀略) zu lesen und zu verstehen. Denn erst mit dem Bewusstsein der strategemischen wie auch der supraplanerischen Dimension dieses Werkes, ist die volle Tragweite einer der wichtigsten Kernaussagen dieses Werkes zu verstehen: «**Ohne einen Waffengang die Streitmacht der Männer der Gegenseite gefügig machen ist erst das Gute vom Guten**». (Sun Zi bingfa, 3.2: 不战而屈人之兵善之善者也。)

Die Quintessenz dieses Satzes hat Harro von Senger auf S. 146 wie folgt umschrieben: «Sun Zi empfiehlt also in erster Linie, einen sich abzeichnenden künftigen Gegner ohne Waffengang, ohne Blutvergiessen und ohne Zerstörung ungefährlich zu machen. Erst in zweiter Linie, wenn eine gewaltsame Auseinandersetzung nicht zu verhindern ist, sollen militärische Massnahmen ergriffen werden, die aber mit möglichst kleinem Aufwand, am besten mit kräftesparender List, durchzuführen sind». Gemäss Harro von Senger (S. 142) ist in diesem Zusammenhang die Supraplanung die «Lehre von der Gefügigmachung eines Gegenübers in erster Linie mittels unlistiger und listiger Strategien und Taktiken ohne den Gebrauch von Streitkräften und nur in letzter Linie mittels eines Waffeneinsatzes. [...] Die weit ausgreifende Supraplanung entfaltet optimalerweise in Friedenszeiten ihre langfristige Wirkung, also bevor ein Krieg ausgebrochen ist, der dank Supraplanung bestenfalls ganz vermieden werden kann.»

Und auch wenn es anachronistisch wäre, in Sun Zi einen Aufklärer oder sogar Vorkämpfer für die Menschenrechte zu sehen, so ist doch unverkennbar, dass seine mit Sicherheit durch Lebenserfahrungen geprägten und zudem zu einem nicht geringen Teil auf einer gut durchdachten Kosten-/Nutzenabwägung basierenden Grundsätze zu einer deutlichen Humanisierung der Welt führen würden – sofern diese beachtet werden.

Sun Zis Gedanken schon vor 2500 Jahren fortschrittlich

Gerade angesichts des gegenwärtigen blutigen Krieges in der Ukraine kann man erkennen, wie fortschrittlich Sun Zis Ge-

danken nicht nur zu seinen Lebzeiten vor 2500 Jahren waren, sondern es noch immer sind. Dazu genügt es bereits, wenn man sich beispielsweise folgenden Auszug aus Abschnitt 3.2. des Sun Zi bingfa vor Augen hält:

«**In hundert Waffengängen hundert Siege zu erringen ist daher nicht das Gute vom Guten. Ohne einen Waffengang die Streitmacht der Männer der Gegenseite gefügig zu machen, ist erst das Gute vom Guten. Daher besteht die beste Kriegführung darin, mittels Strategemen gegen die Kriegsplanungen des Feindes vorzugehen, so dass sie versanden und der Feind ohne Waffengang gefügig gemacht wird. Dem nachgeordnet ist es, gegen die diplomatischen Beziehungen des Feindes vorzugehen, ihn zu isolieren und so gefügig zu machen. Dem nachgeordnet ist es, in einem Waffengang gegen die feindliche Streitmacht vorzugehen. Das Schlechteste ist es, feindliche Städte anzugreifen.**»

Als einzigen Wermutstropfen dieser hervorragenden wissenschaftlichen Ausgabe des Sun Zi bingfa ist, dass es der Reclam-Verlag versäumt hat, dieses Werk in seine zweisprachige («orange») Reihe aufzunehmen, in welcher jeweils auf der linken (geraden) Seite der Originaltext abgedruckt ist und auf der rechten (ungeraden) Seite der übersetzte Text: Da bereits in der jetzigen Ausgabe die Anhänge mehr Raum einnehmen als die eigentliche Übersetzung, dürfte die Integrierung des antikchinesischen Originaltext nicht zu einer übermässigen Verteuerung führen. Umgekehrt würden es die wissenschaftlich tätigen oder zumindest die des Antikchinesischen kundigen Personen dem Reclam-Verlag sehr verdanken, wenn zugleich der von Harro von Senger übersetzte Originaltext in diesem Buch mitenthalten wäre und sie sich diesen nicht anderswo besorgen müssten.

Seit Corona boomen Chinas Dating-Apps

Auf chinesischen Partnervermittlung-Apps tummeln sich so wie überall sogenannte Liebesbetrüger, die es auf das Geld und die Daten ihrer Opfer abgesehen haben. Aber diese Apps bieten auch etwas, wonach sich die Jugend des Landes sehnt: Anonymität und Kommunikation.

Text und Fotos: Kia Ling

Als Zhang Lu am Beginn ihres ersten Studienjahres die chinesische Dating-App Soul herunterlud, war sie eigentlich nicht auf der Suche nach einem Freund. Sie wollte nur jemanden zum Reden haben.

Ihre Universität in einer ostchinesischen Provinz war ein ziemlich einsamer Ort. Veranstaltungen für Studenten waren aufgrund der Pandemie-Massnahmen stark eingeschränkt. Und wenn Zhang mit Kommilitonen ins Gespräch

«Es gibt immer etwas, das man vor seinen Bekannten verbergen muss.»

kam, wusste sie oft nicht, ob sie ihre Meinung frei sagen konnte. Der Campus war wie ein Aquarium, transparent, aber mit immer denselben Fischen. Und es war leicht, jemandem auf die Füße zu treten, wenn man das Falsche sagte oder postete. «Es gibt immer etwas, das man vor seinen Bekannten verbergen muss», sagt Zhang.

Aber als die 18-Jährige die Dating-App öffnete, hatte sie das Gefühl, frische Luft zu atmen. Die App versammelte Nutzer mit ähnlichem Hintergrund, aber ohne ihre Identität

preiszugeben. Zhang fing an mit einem Kommilitonen zu chatten, und schon bald tauschten sich die beiden über ihr College-Leben aus. Sie erzählten sich Dinge, die sie nur unter dem Deckmantel der Anonymität äussern würden. Die App und ihre unbekannte Vertrauensperson wurden bald zu einer Stütze, die sie nicht mehr missen wollte.

Solche anonymen Partnervermittlung-Apps sind an chinesischen Universitäten sehr beliebt. Sie dienen weniger der Verkopplung, sondern bieten den Studenten eine dringend benötigte Quelle für emotionalen Austausch.

Die Apps kamen in China erstmals 2014 mit dem Start von Mimi, einer lokalen Version von Secret, auf den Markt. Seitdem geht die Nachfrage durch die Decke. Tantan, einer der grössten Akteure zählt über 300 Millionen Nutzer, von denen fast 80 % der Generation Z angehören.

Die Plattformen konnten während der COVID-19-Pandemie ein enormes Wachstum verzeichnen. Die monatelangen Campus-Sperren, die beim ersten Ausbruch von Corona Anfang 2020 verhängt wurden, hatten sich auch zwei Jahre später an vielen Universitäten noch gehalten, wie Reisebeschränkungen und soziale Distanz.

Deswegen hat sich das soziale Leben der Studenten noch mehr als vorher ins Internet verlagert, und liess die Zahl der aktiven Nutzer von Soul in die Höhe schnellen: von 3,3 Millionen im Jahr 2019 auf 5,9 Millionen im Jahr 2020 und dann 9,1 Millionen im März 2021.

Charlotte Yu, eine Studentin an einer Universität in Shanghai, suchte über die App nach Kontakten, denn die Pandemie-Massnahmen an ihrer Universität untersagten Studentenpartys, Ausflüge und andere Offline-Aktivitäten.

Grundsätzlich machen Partnervermittlung-Apps nicht so viel Spass wie eine Begegnung im echten Leben, das



Soul APP

**为新一代年轻人
建立以 Soul 为链接的
社交元宇宙**

建立真实连接 拥抱社交真谛

Soul Machines verwenden lustige Bilder von puppenähnlichen Avataren, der nächste Schritt wird die Computerinteraktion mithilfe lebens echter KI-Avatare werden.

merkte auch Yu, aber so fühlte sie sich nicht so alleine. Auch andere Studierende nutzten die Apps, um Freunde zu finden. Die Anonymität der Plattformen wie Tantan oder Soul scheinen die Bedürfnisse von Chinas Generation Z genau zu erfüllen, einer Generation, die introvertierter und mehr auf Privatsphäre bedacht ist als frühere Jahrgänge.

Zunehmend nutzen heute junge Chinesen Plattformen, die Anonymität bieten. Bei den bisher üblichen sozialen Plattformen WeChat und Weibo sind die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Bereich eher fließend. Bei WeChat ist man nicht nur mit all seinen Freunden, sondern auch mit Klassenkameraden und Familienmitgliedern verbunden. So kann das Posten mitunter eine riskante Angelegenheit sein: Ein Witz über zu vieles Essen könnte z. B. vom Sportlehrer gesehen werden; ein Bild mit zu tiefem Ausschnitt könnte auf dem Feed der Eltern landen.

Die virtuelle Welt kann auch ein Schutz sein

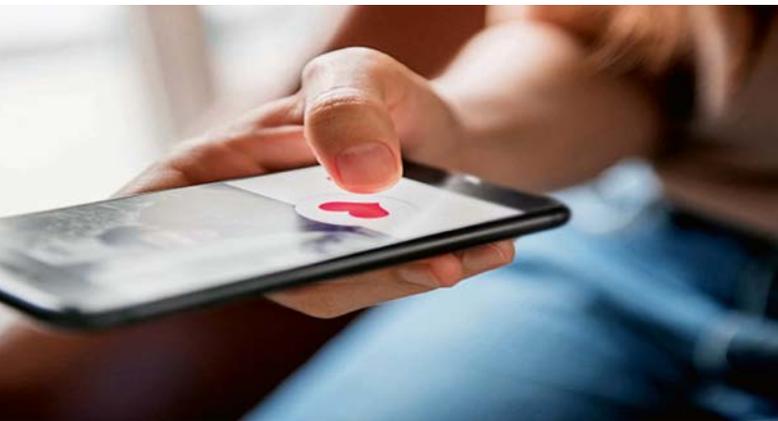
«Du fühlst dich sicherer, wenn du dich in einer anonymen sozialen App beschwerst, in der dich niemand kennt», sagt Zhang. «Auf WeChat hat man diese Freiheit nicht.»

Vor allem Studienanfänger nutzen die anonymen sozialen Apps als Übungsfeld. Nach dem strengem Schulsystem

brauchen viele von ihnen Zeit, um sich an die Welt der Erwachsenen anzupassen, meint Duan Xinxing, der an der University of Mining and Technology einen Kurs über Psychologie von Liebe und Beziehungen gibt.

**«Matchmaking-Apps sind
eher ein Lebensersatz.»**

Für manche der jungen Chinesen ist die virtuelle Welt auch ein Schutz. Sie sehen die Matchmaking-Apps nicht als Vorbereitung aufs reale Leben, sondern als Ersatz dafür. «Immer mehr Millennials, die im Zeitalter von neuen Technologien



Dating-Apps sollen zwar einen richtigen Kontakt zu möglichen Partnern vermitteln, werden aber zunehmend als Kommunikationsplattform genutzt, um sich über Alltagsprobleme anonym austauschen zu können.

aufgewachsen sind, sehen sich als Opfer einer «Sozialphobie»: Sie entscheiden sich dafür, einsam zu leben und sich von ihrer Umgebung abzuschotten», erklärt Wang Shuixiong, der Soziologie an der Renmin University of China unterrichtet. 2020 gaben über 40 % der Tantan-Nutzer an, unter Sozialphobie zu leiden.

Der Begriff Sozialphobie hat in den letzten Jahren in China viele Diskussionen ausgelöst. Sun Ping, Forschungsassistent am Institut für Journalismus und Kommunikation an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, sieht das ein bisschen anders: «Junge Chinesen schotten sich meist nicht aus Angst vor realen Kontakten ab, sondern wollen aktiv entscheiden, an welchen sozialen Situationen sie teilnehmen wollen und an welchen nicht. Und sie glauben, dass sie Online eine grössere Kontrolle darüber haben.»

Alex Liu ist 30 und lebt in Shanghai. Seine Sammelleidenschaft von Nischenartikeln, wie z.B. Militäruniformen, konnte er schwer teilen. Auf WeChat wäre er wahrscheinlich beschimpft und als zhai nan bezeichnet worden, halt ein Streber, der von seinem Hobby besessen ist.

«Aber auf Soul ist das ganz anders. Einmal habe ich ein Bild von meiner Militärkleidung gepostet und sofort einige sehr informative Kommentare erhalten», sagt Liu. «Ich bekam sogar den nützlichen Hinweis, dass es sich um einen deutschen Armeemantel handelte. Wir kamen schnell ins Gespräch. Eine solche Verbindung hätte ich doch im wirklichen Leben nie gefunden. Oder?»

Diesen Trend, sich in einem sogenannten «Informationskokon» einzuschliessen, hat der Wissenschaftler Cass Sunstein entdeckt. Er vermutet, dass im Internet ein «Kommunikationsuniversum geschaffen werde, in dem wir nur das hören, was wir auswählen und was uns beruhigt». Einige Studenten fragten dann im Netz nach, warum er das als Problem sehe.

Neugierige Blicke und Urteile von Aussenstehenden – muss das sein?

«Da auf den Plattformen nette Gespräche mit Gleichgesinnten zu finden sind, warum sollte man sich dann mit neugierigen Blicken und dem Urteil von Aussenstehenden herum-schlagen?«, fragt sich Zhang Yin, 22, Logistikstudent an einer Shanghaier Universität. Er nutzt Soul seit 2020.

Doch die Fans der Apps geben auch zu, dass sie eine dunkle Seite haben. Sie gewähren zwar den Nutzern Anonymität, haben aber die Türen geöffnet für Fake-News, Belästigungen, Hassreden und Drohungen.

Mehr als 50 % bezeichneten bei einer Umfrage die anonymen sozialen Apps als Nährboden für Gerüchte und beleidigende Kommentare, und mehr als 54 % fürchteten, über diese Apps Opfer von Finanzbetrug zu werden. Fast 65 % glaubten, man könne die Nutzer für ihre Handlungen in den Apps nicht zur Verantwortung ziehen.

Xu Yunlei, Studentin, findet das Verhalten mancher Nutzer ärgerlich. Einmal hatte sie sich mit jemandem über eine anonyme Dating-App verabredet. Am Tag davor erhielt sie eine unmissverständliche Drohung: «Wenn du nicht auftauchst, schicke ich dir ein paar Knallfrösche.» Andere Studentinnen beschwerten sich über männliche Nutzer, die ihnen ständig «yue ma?» – das chinesische Äquivalent von «bist du wach?» – schickten.

Selbst Zhang, die Studentin aus der ostchinesischen Provinz fand schliesslich, dass Soul das unruhige Gefühl jeden Tag nicht wert sei. Sie hatte im TV mehrere Berichte über Liebes- und Finanzbetrug verfolgt, von denen Nutzer ähnlicher Plattformen berichteten. Schliesslich löschte sie die App.

«Die Freunde, die ich im wirklichen Leben gefunden habe, sind genug», sagt Zhang.

Kia Ling studiert Sozialpsychologie in Peking

Tangping – Einfach mal flachliegen

Chinas Jugend hat einen Gegenentwurf kreiert, um sich den an sie gestellten Erwartungen durch Familie und Arbeit zu entziehen. «Flach hinlegen» heisst das Motto.



Text und Illustration von Ping Tan

Die jungen Chinesen haben das System aus Leistungsdruck, harter Arbeit und Überstunden langsam satt. Stattdessen üben sie das Ausruhen von der Arbeit. Sie praktizieren Tangping: Sie tun nichts. Über das Flachliegen wird in den sozialen Netzwerken Chinas gepostet, was das Zeug hält. Doch Tangping ist mehr als nur ein bisschen mehr Freizeit zu erreichen.

Besonders diejenigen, die zwischen 1995 und 2003 geboren sind, die sogenannte Generation Z, haben keine Lust mehr auf den Konkurrenzkampf um die besten Abschlüsse und Jobs.

Etwa neun Millionen Chinesinnen und Chinesen werden 2022 ihren Abschluss an einer Hochschule machen. Doch damit ist längst nicht mehr ein beruflicher Erfolg garantiert. Und dazu kommt die Corona-Pandemie, wegen der weniger Absolventen in den Beruf einsteigen konnten. Eine gute Bildung, um einen guten Job zu bekommen, lohnt sich scheinbar nicht mehr.

Die chinesische Regierung hat nicht viel übrig für das «Flachliegen» und hat Beiträge über Tangping in den entsprechenden sozialen Medien zensiert.

Eigentlich hatte alles mit einem Irrtum begonnen. In einem Blog hatte Luo Huazhong über sein Leben berichtet, die Kündigung seines Jobs in der Fabrik, die Fahrradtour von Sichuan nach Tibet, die Gelegenheitsarbeiten, mit denen er ein bisschen Geld verdiente. Unter dem Blogger-Namen «Gutherziger Reisender» beschrieb er seinen Lebensstil so «Flachliegen ist Gerechtigkeit. Es bedeutet: Die Initiative ergreifen, Buddha wählen und nicht um Ruhm und Profit kämpfen zu müssen. Jetzt kann ich einfach wie Diogenes in der Tonne die Sonne geniessen». Dieser Post ging in den sozialen Medien sofort durch die Decke und traf die junge Generation mitten ins Herz.

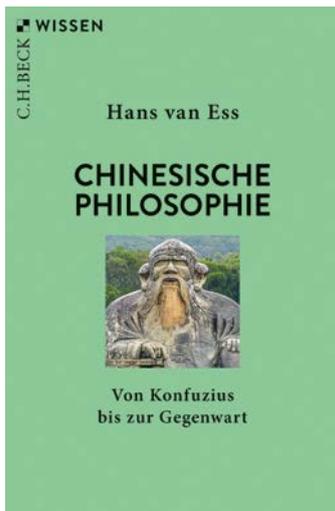
Nach dem Hype um Luo Huazhongs Lebensphilosophie wurde er angehalten, keine Interviews mehr zu geben. Auch T-Shirts mit dem Aufdruck «Flachliegen» mussten aus den Online-Shops entfernt werden. Das staatliche Fernsehen kommentierte: «Missgeschicke zu akzeptieren, ist in Ordnung, aber «flachliegen» nicht.» Manche besorgte Bürger sahen sogar die Zukunft des Landes in Gefahr: «Flachliegen heisst wohl, dass junge Leute keine Wohnungen und Autos mehr kaufen, nicht heiraten und keine Kinder haben wollen.» Eine Katastrophe!

Die Sozialwissenschaftlerin Yi Fuxian denkt eher, dass sich Hoffnungslosigkeit breitmake. Möglich, dass eine alternde Gesellschaft nicht mehr die nötige Vitalität vermittele. In den 1990er-Jahren waren 31 Prozent der Bevölkerung jung, heute nur noch 17 Prozent. Eine alternde Gesellschaft verplant die soziale und wirtschaftliche Struktur ganz in ihrem Sinne und besetze Jobs aus ihren Kreisen. Yi Fuxian denkt, dass die Jungen zu wenig Mitsprache hätten. «Sie haben überhaupt keine Möglichkeit, den Status quo zu ändern. Doch das hat Auswirkungen auf die gesamte wirtschaftliche Lebenskraft einer Gesellschaft. Deswegen ist die Regierung besorgt.»

Aber eigentlich ist Tangping nur der Widerstand gegen eine scheinbare Endlosschleife, in die sich die jungen Chinesen hineingeboren fühlen. Wer möchte schon bei gesundem Menschenverstand von neun Uhr morgens bis neun Uhr abends arbeiten – sechs Tage die Woche. Dazu kommen hohe Mieten und der Ausbildungsdruck auf die Kinder, die nur mit radikalen Lernmethoden durch höhere Schulen kommen werden. Die Auswirkungen zeigen sich mit einem rasanten Geburtenrückgang.

Aber seien wir doch mal ehrlich, wie viel Flachliegen lässt sich im Alltag umsetzen, wenn jeder seine Rechnungen und Miete bezahlen muss. Doch ein gewisser Widerstand ist schon nötig. Denn jeder, der in der Abhängigkeit von Arbeit und Konsum steckt, wird in den sozialen Netzwerken mal gerne als «Lauch» beschimpft, das sich ständig neu abernten lässt. Vielleicht löst sich das Problem der Tangping-Revolution von ganz alleine. Denn gerade die Generation Z hat in ihrer Kindheit eine der schnellsten und anhaltendsten Expansionen von Chinas Wirtschaft erlebt und sich an eine ebenso schnelle und ständige Verbesserungen ihres Lebensstandards gewöhnt. Mit den Smartphones unterhalten sie sich öfter als mit ihren Eltern, kaufen zu allen Tageszeiten bargeldlos ein und sind mit ein paar Klicks mit allem und jedem verbunden. 36 Prozent von ihnen würden sogar mehr Geld ausgeben als sie haben. Da kann wohl Tangping nicht mithalten.

Ping Tan (Pseudonym) ist Blogger und Illustrator



«Das chinesische Koordinatensystem ist eben ein anderes»

In seinem Buch «Von Konfuzius bis zur Gegenwart», das 2021 im C. H. Beck Verlag erschienen ist, erzählt Hans van Ess die Geschichte der chinesischen Philosophie vom Konfuzianismus und Daoismus, vom Buddhismus, der ab dem 2., 3. Jahrhundert die chinesische Philosophie in ganz erheblichem Masse veränderte bis zum Neokonfuzianismus. Dem Autor, Professor für Sinologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, gelingt es, nicht nur die vielfältigen historischen Denktraditionen, sondern auch die wichtigsten Personen und Lehren, die China bis heute prägen, verständlich zu beschreiben. Unbestritten ist, dass sich die chinesische Philosophie erheblich vom westlichen Denken unterscheidet. Während in der westlichen Philosophie die Suche nach der Wahrheit im Mittelpunkt stand und man danach suchte, was die Welt im Innersten zusammenhält, war in China wichtig, den rechten Weg zu finden oder Methoden, wie man etwas richtig machen kann. Hans van Ess bezeichnet diesen Weg als «praktische Philosophie»: «Nachdem ich mich jetzt fast 40 Jahre mit China beschäftigt habe, glaube ich immer stärker, dass die Welt auch im Altertum schon stärker verbunden war, und dass bestimmte Ideen über die Seidenstrasse von Ost nach West gewandert sind.» Derzeit arbeitet Chinas Führung daran, auf ihrer traditionellen Kultur aufzubauen und den chinesischen Traum (中國夢) nach einem wohlhabenden, selbstbewussten China zu erfüllen. Den chinesischen Philosophen, insbesondere Konfuzius kommt dabei eine tragende Rolle zu. (Margrit Manz)



Von der Realität in eine Ander-Welt

Zärtlichkeit und emotionale Nähe galten vor fünfzig, sechzig Jahren als grosser Glücksfall in einer Ehe. Gefühle hatten meist nicht so einen hohen Stellenwert wie heute. Wichtiger waren die Beständigkeit der Ehe und die finanzielle Absicherung der Familie. Heute ist die wirtschaftliche Sicherheit in einer Partnerschaft nicht mehr so ausschlaggebend, gesucht wird vor allem die emotionale Geborgenheit. Eine eher wacklige Angelegenheit oder?

Die Autorin Can Xue 殘雪 beschreibt in ihrem Buch «Liebe im neuen Jahrtausend», das kürzlich bei Matthes & Seitz in der Übersetzung von Karin Betz erschienen ist, wie viele Gesichter die Liebe haben kann. Can Xue ist 1953 in Changsha geboren und gilt als eine der wichtigsten Autorinnen Chinas. Ihre moderne Sprache und der avantgardistische Erzählstil haben sie weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht.

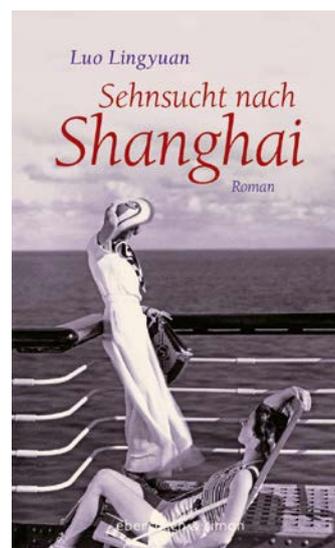
Der neue Roman kommt gleichsam nachdenklich als auch witzig daher und steckt voller Überraschungen. Der Leser taucht sukzessive in eine andere Wirklichkeit ein und merkt schnell, dass auch dort ein Leben möglich wäre. Die Übergänge von realer zu surrealer Sphäre finden abrupt statt. Und das schöne ist, dass die Roman-Figuren selber über ihre unrealen Sätze und Handlungen staunen. Langweilig wird es nie! (Margrit Manz)



Entführung in die Unterwelt

Unter dem Titel «Die schöne Fuchsin» hat der Germanist und emeritierte Professor der Nanking Universität Min Wang Geistergeschichten zusammengetragen, die er in seiner Jugend gehört hatte und sie auf Deutsch niedergeschrieben. Min Wang bekennt, dass ihm das Gefühl für die Feinheiten der deutschen Sprache fehlt und er manchmal altmodische Formulierungen benutzt. «Glücklicherweise standen mir Franz König und Felix Winter als Sprachwissenschaftler und Märchenexperte zur Seite und überarbeiteten die Texte», sagt Min Wang.

Geistergeschichten haben in China eine lange Tradition und berichten von schicksalhaften Begegnungen mit Geistern und Menschen. Auch heute treffen sich die Verstorbenen mit den Hinterbliebenen im 7. Mondmonat. Ob sie sich als Fuchsgeist, Fischgeist oder Schlangengeist unter die Menschen mischen, davon erzählt das Autorentrio Wang Min, Franz König und Felix Winter. Der Schweizer Germanist und Historiker Franz König lernte 2016 auf einer Chinareise Prof. Wang kennen, der «als zweisprachiger Führer aus dem unerschöpflichen Schatz der chinesischen Kultur erzählte. Faszinierend waren für mich die andersartige Figuren- und Mythenwelt und die Parallelen zu den abendländischen Götter- und Heldensagen. Das brachte mich auf die Idee, mit ihm eine Sammlung seiner Erzählungen zu publizieren.» Diesen Schatz hat sich der Drachenhäuser-Verlag nicht entgehen lassen und ein liebevoll gestaltetes Buch herausgegeben. Eine schaurig-schöne Lektüre wünscht das Autorentrio seiner Leserschaft. (Margrit Manz)



«Mein Weg führte immer ins Ungewisse»

Luo Lingyuan ist eine Ausnahme unter den chinesischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die ihre neue Heimat in Deutschland gewählt haben. Ihre Themen und ihre Sprache stechen hervor, bleiben im Gedächtnis. Für ihren ersten Erzählband «Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock» (2005) wurde sie mit dem Chamisso-Preis ausgezeichnet. «Es hat sehr lange gedauert, bis ich mich entschlossen habe, auf Deutsch zu schreiben», sagt Luo. «Es war 1995, als ich meine erste Erzählung meinem Mann zur Korrektur gab. In jeder Zeile war irgendetwas rot angestrichen. Dann habe ich begonnen, deutsche Zeitungen und Bücher zu lesen, um mein Deutsch zu verbessern.» Die Autorin wurde 1963 in Jiangxi in Südchina geboren, studierte Computerwissenschaft an der Jiaotong-Universität und Journalistik an der Fudan-Universität in Shanghai. Seit 1990 lebt sie in Berlin. In ihrem neuen Roman «Sehnsucht nach Shanghai», der 2021 im Verlag erbersbach & simon erschienen ist, beschreibt sie das Leben der amerikanischen Journalistin Emily Hahn. Anhand authentischer Quellen hat sie die 1930er und 1940er Jahre in Shanghai nachvollziehen können. Die Leserinnen und Leser werden in eine Zeit mitgenommen, in der Shanghai vor der japanischen Invasion von Abenteurern, Dichtern und Dandys regiert wird. Die Liebe der Protagonistin zum verheirateten Dichter und Verleger Shao Xunmei wird ihr Zugang zur künstlerischen Avantgarde und gehobenen chinesischen Gesellschaft verschaffen. Doch während des Krieges wird sie sich revanchieren und ihr Leben für Shao und seine Familie riskieren. «Wann immer sich mir die Gelegenheit bot, habe ich bewusst den Weg eingeschlagen, der ins Ungewisse führte», so lautete ihr Lebensmotto. Die Romanbiografie der 1997 in New York verstorbenen Emily Hahn ist eine lohnende Zeitreise, Seite für Seite. (Margrit Manz)

China und seine Nachbarn Teil 6:

Vietnam



Text und Titelfoto: Guido Mühlemann
Fotos: Sabine Krüger

Wurde in Ruizhong 瑞中1/2021 mit der koreanischen Halbinsel bereits ein Gebiet beschrieben, dessen Kultur viele Gemeinsamkeiten mit derjenigen Chinas hat, so ist jetzt, Vietnam – das im Uhrzeigersinn gesehen nächste Nachbarland mit einer Festlandgrenze zu China – der Staat, welcher China wohl am Ähnlichsten ist, und zwar sowohl in seiner Kultur als auch in zahlreichen anderen Merkmalen.

Wie China wird auch Vietnam von einer kommunistischen Partei regiert, die in politischer Hinsicht eine Monopolstellung innehat. Seit 2011 ist der «starke Mann» Vietnams niemand anders als KP-Generalsekretär Nguyen Phu Trong 阮富仲, der zugleich der Vorsitzende der Zentralen Militärkommission der Kommunistischen Partei Vietnams

ist und zudem von 2018 bis 2021 auch noch das Amt des Staatspräsidenten bekleidete. Und vergleichbar mit China werden auch in Vietnam seit 1986, also nur knapp acht Jahre später als in der Volksrepublik China, wirtschaftliche Reformen (doi moi 鬪鬪) durchgeführt, die zu einem beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung im Land geführt haben. Dieser Aufschwung ist umso bemerkenswerter, als nach Ende des Vietnamkrieges am 30. April 1975 zahlreiche Regionen wieder aufgebaut werden mussten.

Wie in China leben auch in Vietnam zahlreiche sogenannte «nationale Minderheiten», nämlich deren 54. In China sind es 55 oder, falls man die mittlerweile praktisch verschwundenen, da inzwischen völlig assimilierten chinesischen Juden –

vgl. dazu den Beitrag in Ruizhong 瑞中 2/2015 – dazuzählt, deren 56. Mehr als 85 % der Gesamtbevölkerung gehört zu den Viet (越) – häufig auch «Kinh 京» genannt. Ausserdem findet man viele der in Vietnam lebenden Völker auch auf chinesischer Seite: Selbst das Mehrheitsvolk der Kinh 京 – in China «Jing» ausgesprochen – ist in China als eine der offiziell anerkannten nationalen Minderheiten vertreten. Mehr als 30'000 Vertreter leben in der an Vietnam angrenzenden Autonomen Region Guangxi der Zhuang 廣西壯族自治區.

Und auch die in Vietnam rund 1,4 Millionen Einwohner zählende zahlenmässig bedeutende «nationale Minderheit» der Hmong ist auch in Südwestchina weit verbreitet, dort allerdings unter dem Oberbegriff «Miao» 苗. Die wegen ihrer besonders bunten Trachten so bezeichneten «Blumen-Hmong» leben in der Gegend um den Fansipan 番西邦-Gipfel unweit der chinesischen Grenze.

Malerische Landschaften ...

Auch in landschaftlicher und geologischer Hinsicht gibt es zahlreiche Verbindungen zwischen China und dem an China angrenzenden Norden Vietnams mit seinen zum Teil atemberaubend schönen Landschaften – sei es die Hoang Lien Son 黃連山-Kette mit dem höchsten Berg Vietnams, dem 3147 Meter hohen, bereits genannten Fansipan, welcher in einer malerischen Landschaft unweit der südchinesischen Provinz Yunnan 雲南 liegt oder die traumhaft schönen Karstlandschaften sowohl der Ha Long-Bucht 下龍灣 unweit der nordvietnamesischen Hafenstadt Haiphong 海防 als auch der Hügel- und Flusslandschaften bei Ninh Binh 寧平, welche beide in geologischer Hinsicht Fortsetzungen der weltbekannten Landschaft rund um die chinesische Stadt Guilin 桂林 darstellen, wobei einem insbesondere eine Flussreise durch die natürlichen Höhlen in der Hügellandschaft um Ninh Binh die in Tao Yuanmings 陶淵明 (365 – 427) Dichtung «Pfirsichblütenquelle» (Taohuayuan Ji 桃花源記) beschriebene paradisiacische Landschaft vor Augen wiedererstehen lässt. Und dennoch dürften es letztendlich die kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen den Vietnamesen und den Chinesen sein, die einem Vietnam so sehr an China erinnern lassen.

Nguyen Cao Ky 阮高奇 (1930–2011), der ehemalige Luftwaffenchef und starke Mann der der südvietnamesischen Republik von Saigon 柴棍 von 1965 bis 1967 vorstand, ging in seinem spannend geschriebenen autobiographischen Buch «Buddha's Child» sogar so weit, dass er behauptete: «We Vietnamese like to say that our culture is 85 % Chinese, that the 15 % that is different define us as Vietnamese».

... und eine eigene «Verbotene Stadt»

Besonders sichtbar ist der chinesische Einfluss auf die vietnamesische Kultur beispielsweise in der Architektur von noch gut erhaltenen Altstädten wie Hoi An 會安 oder bei konfuzianischen oder buddhistischen Tempeln. Deutlich wird es vor allem beim Kaiserpalast in Huế 化, der nicht nur vom Konzept her analog zum Kaiserpalast von Beijing 北京 geplant worden ist, sondern sogar einen identischen Namen trägt. So wird auch der Kaiserpalast in Huế «Purpurne Verbotene Stadt» Tử cấm thành 紫禁城 genannt, der Haupteingang von Süden her heisst sowohl in Beijing als auch in Huế «Mittagstor» (Ngọ Môn 午門) und der Thronsaal wird sowohl in Beijing wie auch in Huế als «Halle der Höchsten Harmonie» (Điện Thái Hòa 太和殿) bezeichnet. Eine reich bebilderte und sehr interessante Darstellung zum Kaiserpalast in Huế – und anderen wichtigen Kulturgütern, wie beispielsweise den kaiserlichen Mausoleen

Vietnam und China haben ähnliche kulturelle Wurzeln.

– findet man in Vu Hong Liens Darstellung «Royal Hue. Heritage of the Nguyen Dynasty in Vietnam».

Und bis das Vietnamesische zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine vom französischen Jesuiten Alexandre de Rhodes (1591–1660) entwickelte romanisierte Form der Verschriftlichung abgelöst wurde, schrieb man es in Vietnam in chinesischen Schriftzeichen (Chữ Hán 字漢, auch Hán tự 漢字 genannt). Selbst der nordvietnamesische Präsident Ho Chi Minh 胡志明 (1890–1969) beherrschte die chinesische Sprache so gut, dass er darin sogar Gedichte schrieb, wie beispielsweise sein Gefängnis-Tagebuch (Prison Diary, 獄中日記), welches am 1. Oktober 2012 vom damaligen vietnamesischen Ministerpräsidenten sogar zum «Nationalen Schatz» erhoben worden ist.

Ho Chi Minh 胡志明 kam aus einer konfuzianischen Gelehrtenfamilie, hatte viele Jahre in China gelebt und heiratete gemäss den Recherchen von Martin Grossheim am 18. Oktober 1926 in Kanton (Guangzhou 廣州) eine Chinesin namens Tang Tuyet Minh (Zeng Xueming 曾雪明, 1905–1991).

Wie es zu diesen massiven Einflüssen von chinesischer Kultur gekommen ist, lässt sich im interessanten Werk «Descending Dragon, Rising Tiger. A History of Vietnam» nachlesen. Bereits in vorchristlicher Zeit immer wieder Menschen aus China in den Norden Vietnams eingewandert. Darunter sind nicht nur Völker von späteren «nationalen Minderheiten» wie die Hmong oder Tai, sondern auch Vorfahren der heutigen «Han-Chinesen». Dabei entstanden nicht nur viele Mischehen, sondern es wurden viele Traditionen und Brauch-



Das Train Coffee in Hanoi

tümer Chinas, auch in Zusammenhang mit dem Betreiben einer Landwirtschaft und dem Verwalten grösserer Gebiete, nach Vietnam eingeführt. Auch kam es zu einer massiven Vermischung der ursprünglich zur Familie der austronesischen Sprachen gehörenden Sprache der Kinh mit dem Chinesischen, wobei lange Zeit beide Sprachen parallel gesprochen wurden. Während in vorchristlicher Zeit das Gebiet des nördlichen Vietnams von Herrschern chinesischer oder gemischt-chinesischer Abstammung regiert worden ist, wurde später die gesamte nördliche Hälfte Vietnams im Jahre 111 v. Chr. von den Armeen des Wu-Kaisers 武帝 der Han- Dynastie eingenommen. Diese nördliche Hälfte Vietnams wurde beinahe ununterbrochen bis zum Jahre 938 nach Christus von den sich einander ablösenden Dynastien des kaiserlichen Chinas regiert.

Vietnamesische Eigenheiten

Die von Nguyen Cao Ky erwähnten 15 % Unterschiede sollten niemals unterschätzt werden, denn sie sind dafür verantwortlich, dass Vietnam heute als ein unabhängiger, starker Staat existiert und nicht wie beispielsweise die an Vietnam angrenzenden südwestchinesischen Regionen zu einem Teil China geworden sind. Zu diesen Unterschieden gehört auch die von vietnamesischen Gelehrten seit dem 13. Jh. entwickelte Schrift namens Chữ Nôm 字喃:

Zusätzlich zu den von China unverändert übernommenen Schriftzeichen wurden von diesen Gelehrten auch zahlreiche eigene, auf den chinesischen Schriftzeichen basierende Schriftzeichen entwickelt. Sie geben die vietnamesische Sprache in phonologischer Hinsicht besser wieder. Diese Schrift wurde vom 15. bis 19. Jh. in der vietnamesischen Elite gerne dazu benutzt, Literatur in der Umgangssprache zu er-

stellen, wie beispielsweise die bekannte «Erzählung von Kieu 傳翹». Heute können nur noch sehr wenige Vietnamesen dieses Schriftsystem beherrschen. Dass diese Schrift der chinesischen Schrift zum Verwechseln ähnelt, mag als eindrückliches Beispiel dafür dienen, weshalb man sich in Vietnam nicht von Äusserlichkeiten in die Irre führen lassen sollte. Doch je mehr man sich in Vietnam in Richtung Süden begibt, nehmen auch die äusserlichen Unterschiede zu: So hat die Landschaft in der Umgebung der südvietnamesischen Metropole Ho Chi Minh-Stadt mehr Gemeinsamkeiten mit derjenigen Kambodschas oder Zentralthailands als mit Südwestchina.

Und auch in kultureller Hinsicht weist Zentral- und Südvietnam zahlreiche kulturelle Einflüsse aus Kambodscha oder sogar Indien auf, wofür die archäologischen Stätten der Cham-Kultur in My Son und Po Klong Garai Zeugnis ablegen. Solche Stätten würde man in China vergeblich suchen. Die Vietnamesen haben im Laufe der Geschichte mit ihrer Kultur die Welt mit zahlreichen eigenen kulturellen Errungenschaften bereichert. Man denke nur an das absolut einmalige Wasserpuppen-Theater, die Cao Dai-Religion oder einfache, aber umso feinere kulinarische Spezialitäten wie die zahlreichen Varianten der Pho-Suppen-Gerichte.

Wiederholter Kampf um die Eigenständigkeit

Und gerade diese starke Wahrnehmung einer eigenen Identität führte letztlich dazu, dass die Vietnamesen sich wiederholt die eigene Freiheit erkämpft haben. Dabei haben sie – vergleichbar mit Afghanistan – über kurze oder lange Zeit jede fremde Weltmacht aus dem eigenen Land erfolgreich vertrieben. Als erstes gelang es ihnen im Jahre 938 die Unabhängigkeit von China zu erringen. In den Jahrhunderten zu-

Das immer noch am häufigsten benutzte Verkehrsmittel in Hanoi ist das eigene Motorrad.



vor war es bereits zu zahlreichen Aufständen gekommen, wobei der erste grössere Aufstand in den Jahren 40 bis 43 nach Christus von den Trung-Schwestern angeführt worden ist.

Aber auch während der Unabhängigkeit kam es im Jahre 938 zu wiederholten Versuchen von chinesischer Seite, den Norden Vietnams erneut zu unterwerfen, so insbesondere im Jahre 1407 unter dem Yongle 永樂-Kaiser der Ming 明-Dynastie. Doch bereits nach 20 Jahren gelang es den Vietnamesen erneut, ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Anschliessend gelang es ihnen bis zur Kolonisierung durch Frankreich ab Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit im Grossen und Ganzen zu behaupten, auch wenn sie regelmässig Tribut an den kaiserlichen Hof nach Beijing lieferten und so zumindest nach aussen hin den Anschein erweckten, die chinesische Oberherrschaft anzuerkennen.

Nicht anders als bei den Chinesen gelang es den Vietnamesen schliesslich unter Leitung von Ho Chi Minh und dessen brillantem Militärführer, General Vo Nguyen Giap 武元甲 (1911–2013), die Unabhängigkeit von Frankreich zu erkämpfen, wobei die Wende durch die Schlacht von Dien Bien Phu 奠边府 im Jahre 1954 herbeigeführt wurde.

Kaum hatten die Vietnamesen die Franzosen besiegt, kam es infolge von unüberwindlichen Konflikten zwischen der kommunistischen Regierung Nordvietnams unter Ho Chi Minh und der nationalistischen, pro-westlichen Regierung Südvietnams unter Ngo Dinh Diem zu unlösbaren politischen Differenzen. Das führte schliesslich zum Vietnamkrieg von 1954 bis 1975, wobei die Amerikaner ab 1960 zunehmend auf der Seite des Südens eingriffen, bis schliesslich Ende der Sechzigerjahre mehr als 500 000 amerikanische Soldaten auf Seiten des Südens kämpften.

Doch trotz dieses massiven amerikanischen Engagements zu Gunsten der verschiedenen Regierungen in Saigon gelang es ihnen nicht, die dortige Republik Vietnam zu retten, so dass diese am 30. April 1975 von den Nordvietnamesen besiegt werden konnte.

Eine besonders gut gelungene Beschreibung des Vietnamkrieges kann man in A. J. Langguths Werk «Our Vietnam» nachlesen. In den folgenden Jahrzehnten kam es in Vietnam allmählich zu einem Versöhnungsprozess zwischen den einst feindlich einander gegenüberstehenden Nord- und Südhälften. Das ging so weit, dass im Jahr 2004 der frühere «Haudegen» des Südens, Nguyen Cao Ky, eine Reise zurück nach Vietnam unternahm und dort von den kommunistischen Machthabern begrüsst wurde. Auch gelang es den Vietnamesen in diesen Jahrzehnten, ihr Land weitgehend wieder aufzubauen und in wirtschaftlicher Hinsicht zu einem erfolgreichen «Tiger-Staat» mit einem rasant steigenden Wirtschaftswachstum zu verwandeln.

Was die Beziehungen Vietnams zu China in den Jahrzehnten nach 1975 angeht, so waren diese in höchstem Masse wechselhaft. Nach der vietnamesischen Invasion in Kambodscha Ende 1978 und deren Vertreibung der dortigen Roten-Khmer-Regierung – welche enge diplomatische Kontakte zu Beijing unterhielt – führte die chinesische Regierung im Februar 1979 sogar einen kurzen, blutigen Grenzkrieg gegen Vietnam, um die Regierung in Hanoi 河内 «zu bestrafen».

Wiederholt kam es auch zu Kampfhandlungen in Zusammenhang mit den sowohl von Vietnam als auch von China beanspruchten Paracel- und Spratley-Inseln im Südchinesischen Meer. Letztmals kam es am 14. März 1988 zu einer



Die H'mong stammen ursprünglich aus China und kamen vor 300 Jahren nach Vietnam. Traditionen und Geschichten werden durch Rituale und Legenden weitergegeben. Auch die kleinsten H'mong haben schon ihre Pflichten.

Seeschlacht zwischen beiden Ländern, die mit einem chinesischen Sieg endete. Inzwischen haben sich die Beziehungen zwischen beiden Ländern deutlich verbessert und in wirtschaftlicher Hinsicht sind sie immer mehr miteinander verflochten. Doch von vietnamesischer Seite wird den Chinesen oftmals ein gewisses Misstrauen entgegengebracht. Das ist angesichts der historischen Erfahrungen der Vietnamesen mit China, aber aktuell durch das wieder deutlich forschere Auftreten Chinas im Südchinesischen Meer nicht wirklich überraschend.

—
Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong

Buchempfehlungen:

Grossheim, Martin, Ho Chi Minh
Der geheimnisvolle Revolutionär. Leben und Legende
München: Verlag C.H. Beck, 2011, 190 S.

Ho Chi Minh, **Prison Diary**
Hanoi: The Gioi Publishers, 1994, 256 S.

Arthur John Langguth
Our Vietnam. The War 1954–1975
New York/Toronto/London et al.: Simon & Schuster, 2000, 766 S.

Nguyen Cao Ky
Buddha's Child. My Fight to Save Vietnam
New York: St. Martin's Press, 2002, 376 S.

Vu Hong Lien
Royal Hue. Heritage of the Nguyen Dynasty of Vietnam
Photography by Paisarn Piemmettawat
Bangkok: River Books, 2015, 272 S. (551 colour illustrations)

Vu Hong Lien/Peter D. Sharrock
Descending Dragon, Rising Tiger
London: Reaktion Books, 2014, 288 S.

Whisky – Made in China

Chinesische Spirituosenhersteller wollen Whiskymarken aus eigener Produktion auf den Markt bringen und setzen als Konsumenten auf die schnell wachsende Mittelschicht.

Von Margrit Manz
Fotos: Edward Wong, Martha Min

Wenn man von einem Glas guten Whiskys spricht, denkt man zuerst an die schottischen Sorten, die sich für Kenner durch ihre torfigen Aromen auszeichnen und einen Hauch von eichengetäfeltem Luxus mitbringen. Amerikanische Bourbons sind eher durch süsse und weiche Noten bekannt. Japanischer Whisky ist vor allem teuer und bei uns noch unbekannt. Seine Werbung setzt auf «den Stoff für kultivierte Menschen». Und wie schaut's beim chinesischen Whisky aus?

Noch ist China nicht für seinen Whisky bekannt, aber das könnte sich in den nächsten Jahren ändern. Mindestens ein Dutzend Destillieren wurden in den letzten Jahren auf dem chinesischen Festland gegründet. Dort werden vor allem im Südwesten die Bedingungen des lokalen Klimas und spezielle Zutaten genutzt, um ein wenig zu experimentieren. Mit dabei sind die Profis von Pernod Ricard, dem Inhaber von Whisky-Marken wie Chivas Regal und Glenlivet, die eine Produktion



12 Jahre alter Whisky
mit chinesischem
Charakter

***Das Alter des Whiskys
muss man sich auf der Zunge
zergehen lassen.***

in einer Malt Whisky-Brennerei in der Provinz Sichuan aufnahmen. Diageo, dem u.a. die Whiskymarke Johnnie Walker gehört, möchte sogar in eine Single-Malt-Brennerei in der Provinz Yunnan investieren.

Ein wachsender Markt für Spirituosen in China

2020 machte der Whisky gerade mal 1 % des chinesischen Spirituosenmarktes aus, während der chinesische Baijiu auf 96 % kam.

Doch der Whisky war in China schon mal besser im Geschäft. 2012 hatte er mit einem Jahresumsatz von 13,7 Milliarden Yuan (rund 1,8 Milliarden Schweizer Franken) seinen Höhepunkt erreicht, stürzte dann aber 2016 auf nur noch 9,3 Milliarden Yuan ab. Bis heute haben sich die Verkäufe noch nicht wieder auf dem Niveau von 2012 erholt.

Möglich, dass die Anti-Korruptionskampagne, die China Anfang der 2010er Jahre eröffnete, diesen Absturz erklären könnte. Anita Jiang, Mitarbeiterin des Marktforschungsunternehmens Euromonitor International sagt dazu: «Vom Verbot von Bewirtungen auf öffentliche Kosten ab 2012 war auch der Scotch Whisky betroffen».

Mit der wachsenden Mittelschicht haben die Whiskyverkäufe in den letzten Jahren wieder zugenommen. Geschätzt wird eine Steigerung des Umsatzes in China um 28 % von 12



Mit dem nötigen Ernst
wird hier feinstes
Scotch-Whisky probiert.

Milliarden Yuan (1,7 Milliarden Schweizer Franken) in 2021 auf fast 16 Milliarden Yuan im Jahr 2025. Mengenmässig ist China wohl der grösste Markt für alkoholische Getränke in der Welt. Und natürlich mit viel Luft nach oben für die verschiedensten Produkte.

«Die grossen und kleinen Akteure haben es möglich gemacht, dass 2022 eine neue Ära für den chinesischen Whisky beginnt», ist sich Wu Hao sicher. Er ist einer der Brennmeister der Laizhou Distillery in der Provinz Sichuan und probiert gerade aus, wie er seinen schottisch inspirierten Whisky in chinesischen Gelbweinfässern reifen lassen kann. Wu kam 2017 gerade rechtzeitig zu Shanghai Bacchus Liquor, als das Unternehmen damit beschäftigt war, eine tausend Quadratmeter grosse Brennerei auszubauen.

Hochwertige Whiskys finden immer mehr Anhänger.

Der Grossinvestor Liu Xu aus Guangzhou berichtete, dass er den lokalen Spirituosen den Rücken gekehrt hat, nachdem er in einem privaten Pekinger Club Whisky probiert hatte. Er kannte die intensiven Baijiu-Sitzungen bei Geschäftsbanketten nur zu gut, bei denen die Tischnachbarn sich so lange zuprosteten, bis alle Flaschen leer sind. Liu ist sich sicher, dass sich Whisky für «eine Diskussion am Tisch und langsames Geniessen» besser eignet. «Ausserdem gibt's mehr Möglichkeiten in Bezug auf Marken, Preise und Konsum, findet er. Die Standardoption für Baijiu sei eben der Moutai, so Liu, aber bei Whisky kann der Preis von einigen Hundert Yuan bis zu Zehntausenden oder sogar Millionen gehen.

Yao Xin, ein Whisky-Barbesitzer in der nordwestchinesischen Stadt Yinchuan, erzählte, dass er seit der Eröffnung seiner Bar im Jahr 2019 eine steigende Zahl junger Gäste habe, die einmal Whisky probieren wollen. «Das kommt wahrscheinlich von den Werbemassnahmen der Industrie, von Whisky-Experten und Hobbyisten», glaubt er.

«Das Verständnis der Einheimischen in Yinchuan für Whisky hat sich von Jack Daniels und Jonnie Walker zu Single Malt und

japanischem Whisky entwickelt», sagt Diageo, der weltweit grösste Spirituosenhersteller. Jetzt bevorzugen viele Kunden Scotch-Marken wie Glenfiddich und Macallan, fügt er hinzu. Die beiden letztgenannten Marken haben ihren Marktanteil in China zwischen 2015 und 2020 verdreifacht bzw. verdoppelt.

Whisky mit chinesischen Merkmalen

Liu, der Whiskykenner aus Guangzhou, rümpft bei der Vorstellung von chinesischem Whisky die Nase. «Ich bin mir nicht sicher, ob China die richtigen Bedingungen dafür hat, und selbst wenn, würde es lange dauern, bis er in den Fässern richtig gereift ist», sagt er. «Ich werde wohl kaum irgendwelche chinesischen Whiskys probieren.»

Zwei chinesische Whiskys sind derzeit auf Taobao, Chinas grösster E-Commerce-Plattform, erhältlich. Die Kunden allerdings zeigten sich nicht begeistert. «Er ist so lala, er schmeckt, als sei er nicht lange genug gereift», sagt ein Käufer des 388 Yuan teuren Holy Land Whiskys aus Yunnan. Da sei der Whisky der in Shandong ansässigen Loom & Shuttle Spirits Distillery vielleicht etwas besser: «Für einen chinesischen Whisky ist er ziemlich gut», schrieb ein Käufer in der Bewertungsrubrik für den 480-Yuan-Single-Malt.

Die Zutaten für Whisky sind einfach: Getreide – gemälzte Gerste, wenn es sich um Single Malt Scotch handelt -, Hefe und Wasser. Nach der Gärung wird die Mischung destilliert, um den Alkoholgehalt zu erhöhen, und dann jahrelang in Eichenfässern gelagert. Durch die Reifung im Holz erhält die Spirituose ihre braune Farbe und einen Grossteil ihres charakteristischen Geschmacks. Scotch wird in der Regel in Fässern gelagert, die aus der Reifung anderer Getränke wie Sherry oder Portwein stammen, was dem Produkt einen gewissen speziellen Fremdgeschmack verleiht.

Whisky mit Noten von gelbem Reiswein zu versetzen, ist das, was z.B. die Laizhou Distillery vorhat. Sie füllte ihren New Make, einen ungealterten Whisky, in 20 ehemalige gelbe

Besondere Note des Geschmacks durch gelbe Reisweinfässer

Reisweinfässer ab. Der gelbe Reiswein sei ein traditioneller chinesischer Schnaps, den man gerne an kalten Winterabenden trinkt und der seinen Geschmack mit Sherry teilt, sagt Wu Hio aus der Laizhou Distillery. Wichtig ist natürlich, die Traditionen der Whiskyherstellung zu respektieren. «Whisky ist eine importierte Ware, wir können die Dinge nicht nach Belieben ändern», beteuert Wu. «Wir können nur herausfinden, was ihn zu einem chinesischen Produkt machen kann.»

Wu wies auch auf einheimische Getreidesorten hin, mit denen man in Zukunft experimentieren könnte: Mais, Roggen, Weizen und chinaspezifische Getreidesorten wie Sorghum und schalenlose Gerste. Zusätzlich zu den Gelbweinfässern, so Wu, verwendete die Brennerei auch Bourbonfässer, Sherryfässer und in China hergestellte Eichenfässer. «Diese Elemente, können wir mit unserer China-Geschichte mischen», sagt Wu.

Wie bei der Weinherstellung sind Terroir und Wasserressourcen auch bei der Whiskyherstellung entscheidend. Der Standort von Diageo in der Provinz Yunnan nutzt Eryuan, die Wasserquelle für den berühmten Erhai-See. Pernod Ricard teilt die Wasserquellen auf dem Berg Emei in Sichuan mit der chinesischen Wassermarke Nongfu Spring. Der Standort der Laizhou Distillery in Qionglai, Sichuan, dem grössten Baijiu-



Der Whisky wird in kupfernen Brennblasen gebrannt.

Produktionszentrum Chinas, ist ebenfalls für seine Wasserqualität bekannt.

Wetten auf das Unbekannte

Zusammenfassend könnte man sagen, dass sich der chinesische Whisky noch im Anfangsstadium befindet und es derzeit noch keine grosse Marke oder Destillerie gibt. Im Gegensatz zu anderen Produkten auf Chinas schnelllebigen Verbrauchermärkten, wird es Jahre dauern, bis ein Brennmeister überhaupt weiss, welches Produkt er auf den Markt bringt. Nach chinesischen Standards muss Whisky zwei Jahre lang in Fässern reifen; wer den gelben Whisky aus Laizhou in Reisweinfässern trinken will, muss mindestens bis zum Jahr 2024 warten.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin. Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.

Keine Ruhe im Ruhestand

Ältere Menschen sollen ihre Enkelkinder versorgen und müssen deswegen im Alter zu ihren Kindern in die Stadt ziehen. Von Ruhe im Ruhestand kann nicht die Rede sein.



Text und Fotos von Lou Liang

Normalerweise wartet Zhang Mei so gegen 15.20 Uhr am Schultor, um ihre sechsjährige Enkelin abzuholen. In der einen Hand einen Korb frisches Gemüse vom Markt, an der anderen Hand noch das andere dreijährige Enkelkind, dass sie auf dem Heimweg von Verwandten abgeholt hat. Den restlichen Nachmittag und Abend passt sie auf beide Mädchen auf, während sie kocht und den Haushalt erledigt, bis ihr Mann, ihr Sohn und ihre Schwiegertochter von der Arbeit kommen.

«Zu Hause» ist für Zhang heute ein 10 Quadratmeter großes Zimmer im Pekinger Stadtteil Haidian, das mit zwei Etagenbetten, einem kleinen Holztisch und einem Gasherd vollgestopft ist. Bis vor sechs Jahren lebten Zhang und ihr Mann noch in einem geräumigen zweistöckigen Bauernhaus in Bozhou in der Provinz Anhui. Doch nach der Geburt ihrer ersten Enkelin zog das Paar in die Hauptstadt, um ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter die Kinderbetreuung abzunehmen. Trotz der Vollzeitbeschäftigung beider Elternteile war das Geld knapp, so dass Zhangs Ehemann, der damals Ende 50 war, sich entschied als Strassenreiniger etwas dazuzuverdienen.

In der chinesischen Tradition gilt das Konzept der «vier Generationen unter einem Dach». «Das ist die ideale Familienstruktur», sagt die 61-jährige Zhang, «das würden alle älteren Menschen in unserem Dorf tun.» Das heisst, in den letzten Lebensjahren noch mal umziehen, um bei den erwachsenen Kindern zu sein. «Wir haben keine Arbeit, nur ein paar Parzellen Ackerland, also können wir unseren Kindern so gut wie möglich helfen», sagt sie.

Laut den Angaben der Nationalen Kommission für Gesundheits- und Familienplanung haben etwa 18 Millionen ältere Menschen über 60



Jahre, ihre Heimat verlassen und sind in Städte wie Peking gezogen, um dort Arbeit zu suchen, sich zur Ruhe zu setzen und ihre Kinder zu unterstützen.

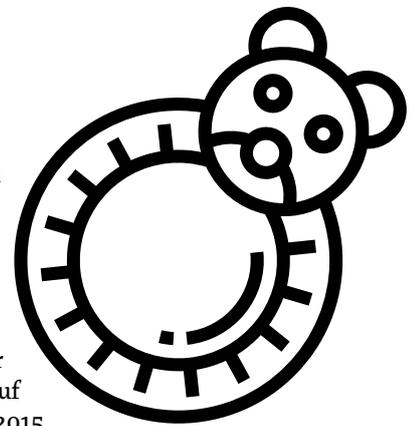
Diese Gruppe ist von über 5 Millionen im Jahr 2000 auf mehr als 13 Millionen im Jahr 2015 gestiegen, obwohl die Gesamtzahl der Landflüchtigen zurückgegangen ist.

43 Prozent der älteren Menschen umgangssprachlich als 老漂族 («elderly drifters») bezeichnet, haben sich entschieden, zu ihren Kindern zu ziehen.

Yang Shanhua, Soziologieprofessor an der Universität Peking, bemerkte, dass dieser Trend auf der traditionellen chinesischen Überzeugung beruht, dass Eltern die Pflicht haben, ihre Nachkommen finanziell, körperlich und emotional zu unterstützen, auch wenn diese bereits eine eigene Familie gegründet haben und im Berufsleben stehen.

«In meinem Dorf ist man der festen Überzeugung, dass ältere Menschen sich um ihre Enkel kümmern sollten. Wenn sie das nicht tun, werden sie von anderen als herzlos bezeichnet und sagen, sie hätten es verdient, wenn ihre Kinder sie im Alter im Stich lassen», sagt Zhang.

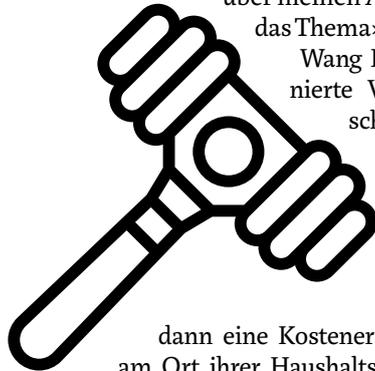
Doch hinter dieser scheinbar idyllischen familiären Unterstützung stecken viele Probleme, denen sich die älteren Menschen ausgesetzt sehen. Die Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften hat herausgefunden, dass ältere Menschen nach dem Umzug aufgrund von Unterschieden in der Sprache und den sozialen Gewohnheiten «unsichtbar» werden können und ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Vertrauens abhandenkommt. Eine 56-jährige Rentnerin aus der Provinz Hebei, erzählt, dass sie es meist vermeidet, mit Fremden zu sprechen, weil sie befürchtet, betrogen oder beschämt zu werden: «Als ich einmal versucht habe mit einer





Stolz hält der Vater seinen Sohn in die Kamera. Hinter ihm steht schon die Grossmutter bereit, ihren Enkel wieder zu übernehmen.

Gruppe von Grossmüttern zu sprechen, die sich eben noch lebhaft unterhielten, verstummten sie alle und einige lachten über meinen Akzent und wechselten dann das Thema».



Wang Rui, eine 67-jährige pensionierte Vorsitzende einer Gewerkschaft, zog 2014 von Harbin nach Peking, um sich um ihren neugeborenen Enkel zu kümmern. Da chinesische Bürgerinnen und Bürger von der staatlichen Krankenversicherung nur

dann eine Kostenerstattung erhalten, wenn sie am Ort ihrer Haushaltsanmeldung behandelt werden, gingen Wangs medizinische Kosten in der Hauptstadt durch die Decke. «Ich habe Bluthochdruck und andere chronische Krankheiten. Als ich letztes Jahr deswegen im Krankenhaus war, musste meine Tochter alle Kosten übernehmen, da meine Versicherung in Peking nicht zuständig ist», sagt Wang.

Ausserdem führt das Zusammenleben mit den erwachsenen Kindern auch dazu, dass ältere Menschen ihre Selbstständigkeit verlieren. Zhang ist enttäuscht, denn ihr Sohn und ihre Schwiegertochter unterhalten sich abends nur selten mit ihr, sondern schauen lieber kurze Videos auf ihren Handys an. Ältere Grosseltern und junge Eltern, die oft unter sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Bedingungen aufgewachsen sind, haben eben andere Vorstellungen, wie man Kinder am besten erzieht, mit ihnen kommuniziert, sie anzieht und ernährt.

Zhang sagt, dass sie nach jedem Streit mit ihrer Schwiegertochter beschliesst, nicht mehr das Kindermädchen der Familie sein zu wollen. Doch sie gibt dann schnell nach, wenn ihre Enkelin nach ihr ruft.

Ein Gefühl der Einsamkeit plagt die Älteren in der fremden Heimat.

Die chinesische Familienplanungspolitik, die im Jahr 2015 geändert und jedem Paar erlaubt wurde, ein zweites Kind zu bekommen, hat den Traum von Zhang und ihrem Mann zerstört, jemals wieder in ihre alte Heimat zurückkehren zu können. «Ich hatte mich immer damit getröstet, dass ich nach ein paar Jahren, wenn meine Enkelin in den Kindergarten geht, heimkehren kann», seufzt Zhang.

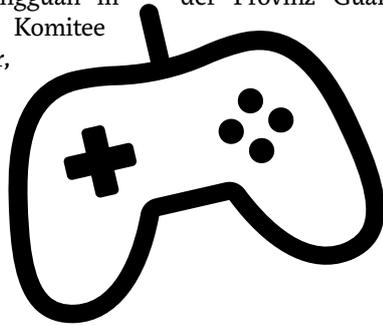
Auch das Gefühl der Einsamkeit spielt eine Rolle in der fremden Heimat. «In unserer Freizeit bleiben wir einfach zu Hause, sehen fern oder gehen auf den Markt», sagt Wang Rui. Sie vermisst es, schnell mal zu ihren Nachbarn zu gehen oder mit Freunden Ausflüge zu machen.

Über den psychischen Preis, den ältere Menschen zahlen, wird wenig berichtet. Quan Yanling, Psychologin am Shaoxing

Central Hospital in der Provinz Zhejiang, schätzt, dass mehr als 70 Prozent der älteren Menschen, die täglich zu ihr kommen und wegen Depressionen und Angstzuständen behandelt werden, Hauptbetreuer ihrer Enkelkinder sind. Sie leiden nicht nur unter dem Stress der Kinderbetreuung, sondern auch unter der Unaufmerksamkeit der eigenen Kinder. Schlafprobleme bleiben nicht aus. Ältere Menschen wie Zhang schlafen oft im selben Zimmer wie ihre Enkel, kümmern sich nachts um deren Bedürfnisse und stehen morgens früh auf, um das Frühstück für die Familie zuzubereiten.

Die Vollzeitbeschäftigung mit den Enkeln kann sogar zur Trennung von älteren Paaren führen. Nach 38 Jahren Ehe müssen Yang Yanping und Wang Gang aus Lu'an, Anhui, nun getrennte Wege gehen. Ihre beiden Kinder und Enkel leben in verschiedenen Städten. «Ich mache mir Sorgen um seinen hohen Blutdruck», sagt die 59-jährige Yang über ihren Mann.

In einigen Städten wurden jetzt Initiativen gegründet, um älteren Menschen zu helfen, in ihrer Wahlheimat eine Gemeinschaft zu finden. «Viele führen ein eintöniges Leben und erledigen jeden Tag die gleichen Aufgaben: Einkaufen, Kochen und Kinderbetreuung», fasste es die Verantwortliche des Wohnkomitees in Dongguan in der Provinz Guangdong zusammen. Das Komitee gründete einen Chor, eine Smartphone-Lerngruppe und monatliche Aktivitäten, um das Leben der Senioren abwechslungsreicher zu gestalten.



Oft sieht man kleine Kinder an der Hand von Opa (爷爷 Yéyé) oder Oma (奶奶 Nǎinai). Interessant ist, dass es im Chinesischen unterschiedliche Bezeichnungen für die Grosseltern väterlicherseits (爷爷 Yéyé und 奶奶 Nǎinai) und die Grosseltern mütterlicherseits (外公 wàigōng und 外婆 wàipó) gibt. So weiss man gleich, von wem die Rede ist!

Wang sagt, dass es auch Vorteile habe mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn zusammen zu wohnen. «Jedes Mal, wenn ich krank werde, bringen mich meine Kinder ohne zu zögern ins Krankenhaus. Wäre ich in meinem Dorf, würde ich den Arztbesuch vielleicht einfach aufschieben», sagt sie. Dennoch die gemischten Gefühle bleiben: «Meine Tochter und mein Schwiegersohn sind sehr rücksichtsvoll, aber letztendlich ist dies nicht unser Zuhause. Wir vermissen unser Zuhause so sehr ... Aber wenn wir unserer Tochter nicht helfen, wer dann? Und wir lieben unsere Enkel sehr.»

Liu dagegen zählt die Tage, bis sie nach Hubei zurückkehren kann. «Hier muss ich mit allem und jedem vorsichtig sein. Eines Tages, wenn sie mich nicht mehr brauchen, werde ich nach Hause zurückkehren», sagt sie und schaut liebevoll auf ihren Enkel im Kinderwagen.

—
Lou Liang ist freie Journalistin in Peking

Impressum

Herausgeberin

Gesellschaft Schweiz-China, www.schweiz-china.ch

Adresse

Redaktion Ruizhong: ruizhong@schweiz-china.ch
Rudolf Schaffner: rudolf.schaffner@schweiz-china.ch
Margrit Manz: margrit.manz@schweiz-china.ch

Redaktionsteam

Gérald Bérout (Section romande), Margrit Manz, Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

Gestaltung

Art Direction: Christine Gertsch, Zürich
cg@christinegertsch.net
<https://christinegertsch.net>

Schriften: Marat, Myriad Pro, Heiti TC
Druck & Versand: Galledia Print AG

Inserate

Mediadaten und Preise erhalten Sie über die Redaktionsadresse

Wir danken nachstehenden Firmen für ihre Unterstützung:



Ziemlich einleuchtend!

Zum Jahresbeginn 2022 wurden zwei beeindruckende Forschungsergebnisse bekanntgegeben. Zwei Forscher-Teams aus China meldeten unabhängig voneinander, dass sie eine künstliche Sonne und einen künstlichen Mond geschaffen hätten. Mit der Sonne könnte die Energieerzeugung transformiert werden und der Mond der Weltraumforschung dienen.

Die künstliche Sonne erstrahlte in einem Fusionsreaktor in Hefei, Hauptstadt der Provinz Anhui, im Institute of Plasma Physics of the Chinese Academy of Sciences (ASIPP). Der Reaktor wurde auf 70 Millionen Grad hochgefahren, das ist fünfmal heisser als die echte Sonne. Jetzt muss diese Hitze noch auf einer konstanten Dauer gehalten werden, dann ist die Sonne perfekt.

Beim künstlichen Mond, den die Forscher an der China University of Mining and Technology in Xuzhou in der Provinz Jiangsu kreierten, konnte die geringere Schwerkraft des Trabanten über einen längeren Zeitraum simuliert werden.

Dieser Mond könnte auch als kostenlose Lichtquelle für die Erde dienen. Er könnte z. B. per Satellit die chinesische Millionenmetropole Chengdu beleuchten. Der Mond soll achtmal heller sein als der echte, was ausreichend wäre, um die Strassenbeleuchtung der gesamten Stadt zu ersetzen. Der Mond-Satellit könnte ein Gebiet von bis zu 80 Kilometern Durchmesser erhellen. Chengdu würde damit rund 170 Millionen Schweizer Franken Stromkosten im Jahr sparen.

Um als Beleuchtung zu dienen, müsste der künstliche Mond ein extrem helles Licht zur Erde senden, was sowohl für Menschen als auch für Tiere gewöhnungsbedürftig sein dürfte. Ausserdem leistet es der steigenden Lichtverschmutzung in den Städten Vorschub. Und neben den technischen Unwägbarkeiten hat das Projekt noch einen ganz anderen Haken: Wolken, die den Himmel verdecken. (Margrit Manz)

